DAS HISTORISCH-POLITISCHE BUCH

Ein Wegweiser durch das Schrifttum

rausgegeben im Auftrage der Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte
öffentlichen Leben

riftleiter: Professor Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim

IX/5/1961

MUSTERSCHMIDT-VERLAG · GÖTTINGEN
BERLIN · FRANKFURT

„Das Historisch-Politische Buch“ will einschlägiges Schrifttum rasch besprechen, um sowohl dem Fachgelehrten als auch dem Bibliothekar und Buchhändler, zugleich aber auch allen historisch interessierten Laien einen kritischen Wegweiser durch das Schrifttum zu geben. Die Verantwortung für die einzelnen Besprechungen tragen die Rezensenten.
„Das Historisch-Politische Buch“ erscheint jährlich in 10 Heften von je 32 Seiten. Preis des Einzelheftes 1,35 DM, Jahresbezugspreis 12,— DM, zuzügl. Porto. Alle Zusendungen an die Schriftleitung werden an Prof. Dr. Günther Franz, Stuttgart-Hohenheim, Schloß, alle Besprechungsstücke an den MUSTER-SCHMIDT-VERLAG Göttingen, Postfach 421 erbeten. Werbeanzeigen und Werbebeilagen besorgt der Verlag außer Verantwortung der Schriftleitung.

Inhalt des 5. Heftes

Abshagen, Europas große Insel 155
Andreas, Geist und Staat 133
Bahr, Westpreußen und Danzig 152
Bauer, 290. Inf.-Division 150
Bendix, Herrschaft u. Industriearbeit 147
Böhm, Reden u. Schriften 154
Bosch, Marktwirtschaft 153
Cole, Socialism and Fascism 149
Deutsch, Weiter Weg 149
Dieckert-Großmann, Ostpreußen 151
Divo-Umfragen 154
Europa, Sein Wesen 132
Fay, Große Revolution 129
Fermor, Mani 156
Finer, Anonyme Macht 155
Fink, Dansk Neutralitet 146
Friede, Bismarck 144
v. Glasenapp, Indienbild 158
Grimm, Unbekannte Briefe 143
Jahrbuch f. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 137
Hilger, Burke 142
Historia Mundi IX 129
Holborn, Geschichte der Neuzeit 129
v. Huebbenet, Rote Wirtschaft 157
Kiesewetter, Ostblock 157
Koch, Religio 136
Koch, Dach der Welt 159
Krüger, Ostblock 157
Leibholz, Repräsentation 152
Leuenberger, Schwarzer Mann 16[illegible]
Mattingly, Armada 141
Mayer-Kaindl-Pirchegger, Österreich 136
Mayer, Kreuzzüge 140
Paupié, Österr. Pressegeschichte 145
Rasin, Kriegskunst 134
Regele, Benedek 144
Robertson, Jagd auf die „Wölfe“ 150
Rowe, Modernes China 159
Runciman, Kreuzzüge III 139
Schelsky, Ortsbestimmung 134
v. Schlabrendorff, Offiziere 151
Schneider, Überall ist Babylon 13[illegible]
v. See, Das Jütsche Recht 140
Siemens, C. F. v. Siemens 147
Southern, Mittelalter 139
Stengel, Abhandlungen 138
Stolper, Leben in Brennpunkten 148
Stucki, Gebändigte Macht 153
Suida, Kunst und Geschichte 133
v. Spitzemberg, Tagebuch 145
Voigt, Wiederbelebung d. Alterthums 141
Wagenlehner, Sowjetisches Wirtschaftssystem 157
Watson, Reign of George III. 142
v. Wiese, Soziologie 135
Winter, Rußland und Papsttum 156

Neue Bücher Frühjahr 1961

Klein-Haparash · . . . der vor dem Löwen flieht
man. 880 Seiten. Leinen DM 26,–.

oshe Pearlman · Die Festnahme des Adolf Eichmann
s Buch zum Prozeß: Authentische Darstellung der Vorgeschichte
Seiten. Leinen DM 12,80. Brosch. DM 8,80.

an Giraudoux · Dramen
ler Band 544 Seiten. Leinen DM 27,–.
de Bände in Kassette. Leinen DM 54,–. Leder DM 84,–.

ginia Woolf · Orlando
nan. 284 Seiten. Leinen DM 16,50.

in Updike · Das Fest am Abend
nan. 232 Seiten. Leinen DM 16,50.

gej Jessenin · Gedichte
gewählt und aus dem Russischen übertragen von Paul Celan.
Seiten. Leinen DM 7,80.

ul Celan · Der Meridian
e anläßlich der Verleihung des Georg-Büchner-Preises 1960.
Seiten. Brosch. DM 2,80.

hannes Poethen · Ankunft und Echo
dichte und Prosagedichte. 76 Seiten. Brosch. DM 7,80.

eatrum Mundi · Amerikanische Dramen der Gegenwart
Neue Serie – Paperbacks. 528 Seiten. DM 9,80.

Trotzki · Mein Leben
such einer Autobiographie.
Neue Serie – Paperbacks. 560 Seiten. DM 9,80.



nfred Hausmann · Fünf Romane
Seiten. Leinen DM 11,80. (G. B. Fischer Verlag).

mund Freud · Traumdeutung
Seiten. Leinen DM 10,80. (G. B. Fischer Verlag).

Im S. Fischer Verlag


OSV

ÜBINGER STUDIEN UR GESCHICHTE UND POLITIK

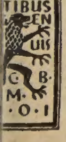
rausgegeben von Hans Rothfels, Theodor Eschenburg und Werner Markert

:. 13 – **Studien zur Rechtsanschauung Bismarcks**

von Rechtsanwalt Dr. HEINZ KOBER, Reutlingen

1961. XIII, 305 Seiten, Kart. DM 30,–

In der Diskussion um das neueste Geschichtsbild sind Person und Werk Bismarcks häufig heftig umstritten gewesen. Man hat dem Staatsmann mangelnden Rechtssinn, krasse Machtpolitik und verderblichen Einfluß auf das deutsche Rechtsbewußtsein vorgeworfen und sich auch nicht gescheut, ihn einen Wegbereiter des Nationalsozialismus zu nennen.
Die vorliegende Arbeit weist, ohne jede polemische Zielsetzung, nur mit Hilfe von Quellen das Vorhandensein eines Rechtsbewußtseins bei Bismarck nach. Ausgehend von den weltanschaulichen Grundlagen wird das unter dem Lutherischen „fortiter peccare" stehende Selbstverständnis Bismarcks erläutert und wird gezeigt, wie die Erhaltung des Staates sich in ihm zum zentralen Rechtswert entwickelt. Dies verdeutlichen etwa das Kapitel über das Verhältnis der Staaten zueinander und die Ausführungen zum preußischen Verfassungskonflikt, in dem Bismarcks Hinwendung zum monarchischen Legitimitätsprinzip erfolgte. Andererseits ist bei ihm auch eine starke Abhängigkeit von seiner Zeit und von gesellschaftlichen Bindungen festzustellen. So weist sein an sich positiv zu bewertendes staatliches Rechtsdenken in der Behandlung von Fragen, die das Verhältnis von Staat und Kirche betreffen, einen starken Mangel an personaler Bezogenheit auf.
Aus allem wird klar, daß das Staats- und Rechtsdenken Bismarcks sich nicht systematisieren und nicht auf einen einheitlichen Nenner bringen läßt, doch hat der Autor versucht, das kritische Verständnis für Bismarck zu schärfen und einen Anfang damit zu machen, die Ausstrahlungen seines Wirkens auf das Geistesleben der Nation, insbesondere ihr politisches und rechtliches Denken zu erforschen.



J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Das Kloster Chorin und die askanische Architektur in der Mark Brandenburg 1250–1320

von J. A. SCHMOLL gen. EISENWERTH

(Veröffentlichung der Historischen Kommision zu Berlin Band 2)

Oktav. 32 Text-Abb. 24 Tafeln. IX, 256 Seiten. 1961. Ganzleinen. DM 28,–

Die vorliegende Studie untersucht zum ersten Male kunsthistorisch detailliert und zugleich die ältere Forschung zusammenfassend die verschiedenen Wurzeln der einmaligen Choriner Bauschöpfung. Dabei können eine Reihe bisher unveröffentlichten Ausgrabungsergebnisse und Bauuntersuchungen vorgelegt werden. Die weiteren Ausstrahlungen der in Lehnin, Chorin und in anderen märkischen Bauten formulierten Baugedanken in die Nachbarlandschaften, bis zur Ostseeküste nach Polen und ins Ordensland werden angedeutet und rücken die mittelalterliche Mark in ein neues Licht kultureller Beziehungen. Es entsteht ein vielseitiges Bild von der baukünstlerischen Aktivität unter den Markgrafen des Askanischen Hauses.

Berlin – Neun Kapitel seiner Geschichte

XII, 297 Seiten, 20 Tafeln, darunter 3 Ausfalttafeln, zahlreiche Textabbildungen.
Mehrfarbig bedruckter Ganzleinenband. DM 14,–.

Das Büchlein ist hervorgegangen aus einer Vortragsreihe der Berliner Historischen Gesellschaft.

INHALT:

O. F. Gandert, Vor- und Frühgeschichte des Berliner Bodens
J. Schultze, Entstehung der Mark Brandenburg und ihrer Städte
B. Schultze, Berlins Gründung und erster Aufstieg, sein Kampf mit der Territorialgewalt
W. Hoppe, Reformation und Renaissance in Berlin
R. Dietrich, Berlin und die Hohenzollern
A. Zastrau, Berlin im Zeitalter der Klassik
R. Dietrich, Berlins Weg zur Industrie- und Handelsstadt
E. Heinrich, Die städtebauliche Entwicklung Berlins seit dem Ende des 18. Jahrh.
H. Herzfeld, Berlin auf dem Wege zur Weltstadt

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN W 30
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung – J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer – Karl J. Trübner – Veit & Comp.

Aufklärung und Revolution

von Kurt Kluxen

ajo **Holborn:** *Deutsche Geschichte in der Neuzeit.* Band I: *Das Zeitalter der eformation und des Absolutismus.* 643 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1960, w. 28,— DM.

ernhard **Fay:** *Die Große Revolution 1715—1815.* 544 S., Georg D. W. Callev, München 1960, Lw. 24,— DM.

ufklärung und Revolution (Historia Mundi Bd. 9) hg. **Fritz Valjavec.** 560 S., rancke, Bern und München 1960, Lw. 29,80 DM.

Den drei Werken ist der Wille zu einer weitgefaßten und integralen Gehichtsschreibung gemeinsam. Sie bleiben nicht bei der Aufarbeitung von etails stehen, sondern versuchen, jedes in seiner Weise, eine Gesamtschau ı geben. Es bedeutet Mut, dem allgemeinen Trend zur Spezialisierung entegenzuarbeiten und eine größere Synthese zu wagen. Alle drei Werke sind ıdem für einen breiteren Leserkreis gedacht und haben erfolgreich platte opularisierung ebenso vermieden wie reine Fachwissenschaftlichkeit. Jedes ellt einen eigenständigen Versuch dar, den Weg in die moderne Welt zu igen. Die Beschränkung der Arbeit von Holborn auf deutsche Geschichte und e Zeit bis 1790 und eine ähnliche Beschränkung des Werkes von Fay auf estimmte Entwicklungszüge seines Landes unterscheiden beide Darstellungen undlegend von den weitgesteckten Absichten der Historia Mundi.

Der erste Teil des Buches von Holborn ist bereits in englischer Sprache schienen (vgl. meine Besprechung von H. Holborn, A History of Modern ermany: The Reformation. New York 1959, in: HPB. VIII, 1960, S. 263); die bertragung ins Deutsche besorgte Annemarie Holborn. Neu hinzugekommen der hier ins Auge gefaßte Teil über „Das Zeitalter des Absolutismus 48—1790“ (S. 353-641). H. will in den allgemeinen Gang der deutschen eschichte einführen und glaubt aus der Distanz des in Amerika wirkenden istorikers, die besonderen Charakterzüge und eigenen Beiträge der deutschen eschichte deutlicher in den Blick zu bekommen. Persönlichkeit und wissenıaftlicher Werdegang H.s sowie seine eigenen einführenden Hinweise bürn dafür, daß das Problematische einer solchen Beschränkung auf die Geıichte einer einzelnen Nation durchaus gesehen wird. Dabei ist verdienstvoll, ß H. die Totalität des geschichtlichen Lebens zu umgreifen sucht und doch s Überwuchern weitgefaßter Interpretationen oder eine Abhandlung nach eengeschichtlichen Leitbegriffen vermeidet. Es fragt sich aber, ob so die nze Entwicklung angemessen getroffen werden kann. Gerade die Ausfühngen über das 18. Jahrhundert bedürften eines eigenen Kapitels über das gemeine Geistesleben der Aufklärung, gewissermaßen als Gegenstück zum . Kapitel (Deutsches Geistesleben im Zeitalter des Barock). Die Entwicklung ıes eigentümlichen Ideengehalts über die Staatsindividuen hinweg und ohne ıren soziologischen oder nationalen Ort müßte besonders herausgehoben erden. Aber man tut den abschließenden Kapiteln mit einer Kritik an Stoffswahl und -gestaltung gewiß Unrecht, da die Lücken im folgenden Band ch geschlossen werden können.

Außerdem wird die Selbstbescheidung H.s aufgewogen durch die Reife des teils, die immer wieder verrät, daß in der farbigen Fülle des einzelnen das

ideelle Moment gegenwärtig bleibt. Dabei gelingen manche eindrucksvolle und glücklich formulierte Analysen wie etwa der Konflikt zwischen individueller und politischer Ethik bei Friedrich dem Großen. Im ganzen wird freilich versucht, alle Ereignisse aus dem Horizont der Zeit zu fassen, so daß der Weg des Jahrhunderts in eine allgemeine Weltveränderung hinein verdeckt bleibt. — Ist es aber nicht eine Aufgabe des rückschauenden Historikers, die maßgebenden und schließlich durchbrechenden „Tendenzen" aus der Fülle der Ereignisse herauszuheben und damit die Zeit besser zu verstehen, als sie sich selbst verstehen konnte? Der Verzicht auf rückwärts gewandte Prophetie ist die Schwäche, aber auch die Stärke des Buches. Es stellt eben die eine Möglichkeit der Geschichtsschreibung dar: die detaillierte Schilderung auf dem Hintergrund geistiger Wandlungen. — Innerhalb der gesetzten Grenze ist ein recht lesbares und anregendes Werk entstanden, das für den Laien schon durch die geschickte Gliederung in kürzere Einzelabschnitte eine willkommene Einführung in die deutsche Geschichte darstellt und dem Fachgelehrten manche neuen Erkenntnisse und Zusammenhänge vermittelt. — Auf einen wissenschaftlichen Apparat hat H. verzichtet; das Gesamtregister erscheint erst im zweiten Band.

Das Werk von Bernard Fay, aus dem Französischen übertragen von Olga Taxis-Brodogna und Hermann Rinn, geht den umgekehrten Weg. Vom Weltereignis der Französischen Revolution her sucht es nach den „Fäden, an deren Ende die tragischen Marionetten tanzen". Fay trifft also von vornherein eine Auswahl im Hinblick auf das Kommende und stellt sich im Grunde nur eine einzige Frage: Wie konnte es zu diesem Umsturz aller bisherigen Verhältnisse kommen? — In etwa ist somit dieses Werk trotz der weitläufigen und verwickelten Materie eine Monographie, die freilich andererseits durch die Beschränkung auf die wesentlichen Geschehnisse und durch das gewaltige Thema ein Beitrag zur allgemeinen Geschichte ist. F. sucht Licht in das Dunkel zu bringen, das trotz der ungeheuren Fülle von Untersuchungen über die Revolution das eigentliche „Wie?" in vielen wichtigen Punkten immer noch umhüllt. — Er ist für diese Aufgabe gut gerüstet: Seit vierzig Jahren hat er sich mit dem Studium der Französischen Revolution beschäftigt. Er durchforschte die zahlreichen Archive und privaten Sammlungen, nicht allein in Frankreich, sondern auch in den anderen Staaten von Amerika bis Polen; eine Unmenge von Broschüren, Flugschriften, Memoiren, Tagebüchern und Korrespondenzen, gedruckt und ungedruckt, wurde sorgfältig durchgearbeitet. Die Erweiterung und sorgfältige Überprüfung des Quellenmaterials vermittelten dem Verfasser aus der Perspektive der Zeitgenossen eine angemessenere Vorstellung von den Proportionen der ineinander wirkenden Kräfte. Mit der Wegräumung zahlreicher Vorurteile und Vereinfachungen verkompliziert sich einerseits das Bild; der persönliche Anteil einzelner Menschen gerät stärker ins Spiel. Andererseits hebt sich eine bedeutsame allgemeine Erkenntnis heraus: in allen Phasen waren religiöse Leidenschaft und philosophisch-ideologische Besessenheit treibende Faktoren; diese Große Revolution war religiös, philosophisch und international. Der Tiefgang seiner Forschung führte F. zu den allgemeinsten Gesichtspunkten zurück. Aus der quantitativen Fülle minutiöser Einzelforschung rückte ihm eine neue Qualität, der spirituelle Grundcharakter geschichtlicher Existenz, wieder ins Blickfeld.

Die kritische Haltung F.s gegen die Revolution, seine Überzeugung von der Nichtigkeit der Versprechungen von 1789 und seine wissenschaftlich gewonnene — oder vermeintlich gewonnene — Erfahrung, daß deren Umsetzung in die Wirklichkeit die Welt zur Hölle zu machen drohe, hat seinen Blick geschärft für das Negative, das Zufällige und Ungewollte, für menschliches Versagen und Irren. Sein Werk bringt in gewissem Sinne die Folie der üblichen

volutionsgeschichten. Diese Revolution ist ihm kein logisches oder notndiges Ergebnis, keine Sinnerfüllung des Bisherigen; sie ist ihm vielmehr gwürdig und zwielichtig wie jedes Menschenwerk, und doch auch wieder tiefst allgemeingültig, nämlich eine Auseinandersetzung über die letzten agen des Menschseins überhaupt. Der letzte Grund geschichtlicher Beweng liegt für F. in der Religion. — Im Ausgang vom Individuellen und vom tail gewinnt F. das Allgemeine und die großen Bezüge wieder zurück; aus asthaftester Geschichtsforschung wächst unmittelbar große Geschichtsschreing hervor. Damit ist dem Werk ein hoher Rang gesichert.

Was bei Fay am Ende steht, liegt bei dem Unternehmen der Historia undi am Anfang. Hier wird im ersten internationalen Gemeinschaftswerk r Geschichtsschreibung nach dem Zweiten Weltkrieg die Weite der euroischen Geisteskultur ins Blickfeld gerückt und eine Zusammenschau aller bensvorgänge politischer, religiöser, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und tureller Natur versucht, ohne daß dabei die anhebende stärkere nationale ederung des geistigen Lebens zu kurz kommt. Zu den drei großen Abnitten des 9. Bandes, „Die Grundlagen des Zeitalters“, „Der aufgeklärte solutismus und die Nationen“ und „Die Revolutionen, das napoleonische talter und die Befreiungskriege“, haben namhafte in- und ausländische Forer wie Valjavec, Treue, Gooch, Braubach, Göhring, Seton Watson, Rößler, urdon, Fugier, Hans Beyer u. a. in eigener Verantwortlichkeit wichtige pitel beigesteuert. Die weitgespannte thematische Vielseitigkeit der einnen Kapitel ist ohne Zweifel ein Verdienst. Sowohl die süd- und nordopäischen (Juretschke, Franco Venturi, Sten Carlsson), als auch die ostopäischen (Wittram) Entwicklungszüge werden berücksichtigt. Die Anfänge Vereinigten Staaten (Fritz Wagner) und die Unabhängigkeitskämpfe in einamerika (Konetzke) kommen mit vielen, meist übersehenen, aber höchst schlußreichen Einzelzügen ins Blickfeld. Die einzelnen Verfasser bringen e Eigenart und ihre besondere Auffassung voll zur Geltung; eine zu straff andhabte redaktionelle Linienführung ist wohlweislich vermieden. Zahlhe Verweise und das Register sollen dazu dienen, auf das Gefüge des nzen aufmerksam zu machen und Widersprüche bzw. Kontroversen der ssenschaft herauszuheben.

Freilich erhebt sich die Frage, ob Weltgeschichte nicht etwas qualitativ deres ist als eine Zusammenstellung von wichtigen Ergebnissen der spellen Geschichtsforschung. Gewiß ist einzuräumen, daß hier ein Forum zur erwindung nationaler Befangenheiten geschaffen und eine Erweiterung des herigen Gesichtskreises erreicht ist; auch den vereinheitlichenden Faktoren Industrie, Technik und Wirtschaft ist angemessener Raum gewährt. Aber Einzeldarstellungen handeln ihre Thematik im allgemeinen in herkömmer Weise ab; ein stärkerer Wille zu reflektierender Gesamtschau müßte h wohl vorherrschen. Die tragenden allgemeinen Ideen und lenkenden sichtspunkte, aus denen eine Einheit des Ganzen oder doch ein Allgemeines, piegelt im Besonderen, sich ergeben könnte, kommen über dem Reichtum einzelnen wohl zu kurz; die übergreifenden Verweise erscheinen mehr als tbehelf ohne eigene Aussagekraft. Bei aller Anerkennung für das Werk und ne Grundgedanken bleibt der Eindruck bestehen, daß es sich um eine Zumenstellung von teilweise vorzüglichen Einzeldarstellungen handelt. Eine e Sicht wird nicht gegeben und von einer allgemeinen Darstellung unisal-historischen Charakters kann nur bedingt im Hinblick auf Breite und lseitigkeit gesprochen werden, weniger in Hinsicht auf das Aufspüren hselseitiger Verflechtungen und Fernwirkungen. — Doch bleibt dieser Band des Gesamtwerks nichsdestoweniger eine respektable Leistung, unbeadet der möglichen Kritik an mancherlei Einseitigkeiten und Auslassungen,

von denen ein Großteil ohnehin in anderen Abschnitten korrigiert oder ergänzt wird.

Vielleicht erfordert eine wirkliche Weltgeschichte einen eigenen methodischen Ansatz, etwa eine Betonung der geistesgeschichtlichen Verflechtungen und Parallelen, einen Vorrang der beherrschenden religiösen und philosophischen Ideen, oder eine Beschränkung auf die denkwürdigen und maßgebenden Ausnahmeleistungen oder auf die Elemente und Wirkkräfte, die für die gegenwärtige konkrete Weltgeschichte relevant geworden sind. Damit wären aber wohl die Grenzen der üblichen wissenschaftlichen Geschichtsschreibung überschritten, die das eigenständige historische Dasein in seiner konkreten Fülle hinzunehmen hat. Gerade ein so großes Vorhaben wie Weltgeschichte wirft die ganze historiographische Integrationsproblematik auf; die fortschreitende Aufarbeitung des Details macht eine gültige Synthese immer schwieriger. Bei dem heutigen Stand der geschichtlichen Rechenschaftslegung hat man sich mit guten Gründen zu einer bescheideneren und doch eindrucksvollen Gemeinschaftsarbeit entschlossen, die allgemeine Anerkennung verdient. Der hier versuchte Mittelweg zwischen der ängstlichen Genauigkeit des Spezialforschers und den Überschreitungen eilfertiger Geschichtsdeutung ist im Rahmen des heute Möglichen durchaus eingehalten, ohne daß das Ziel einer Gesamtintegration auf Weltgeschichte hin bereits erreicht wäre.

Alle drei hier beschriebenen Werke sind beachtenswerte Beiträge, die von unterschiedlichen methodischen und sachlichen Ausgangspunkten her ein Bild jenes Jahrhunderts zu entwerfen suchen, das als Vorhalle der modernen Welt in besonderem Maße geeignet ist, die Grundlage für ein angemessenes geschichtliches Selbstverständnis unserer Zeit abzugeben. Die Unterschiede in Methode und Interpretation lassen vermuten, daß die Gewinnung eines umfassenden integralen Geschichtsbildes aus den Erfahrungen und Bedürfnissen unserer Gegenwart heraus ohne eine vorhergehende allgemeine Revision der geschichtswissenschaftlichen Grundlagen kaum möglich ist.

Europa. Sein Wesen im Bilde der Geschichte. Einleitung **Carl J. Burckhardt.** Nachwort **Friedrich Heer.** 294 S., Alfred Scherz, Bern, Stuttgart, Wien 1960, Lw. 58,— DM.

Dies Werk ist der 1. Band einer Sammlung „Panoramen der Geschichte“, die von einer Gemeinschaft europäischer Verlage in verschiedensprachigen Fassungen herausgebracht werden soll. Die deutsche Fassung stammt von einem Redaktionskomitee unter der Leitung Friedrich Heers, der auch das Nachwort geschrieben hat. Der Text ist dabei nur die Begleitmusik zu den 649 Bildern, darunter einer großen Zahl von Farbtafeln. Diese herrlichen Reproduktionen bringen eine Fülle bisher unbekannter oder kaum bekannter Bilder, die man mit Vergnügen immer erneut betrachtet, auch wenn sich bei genauem Zugriff überraschende Einseitigkeiten und Lücken zeigen. Zweifellos kommt die deutsche Geschichte insgesamt zu kurz. Von der Ostsiedlung, dieser großen Leistung Europas, kein Bild und kein Wort, kein Bild auch aus den Freiheitskriegen, Stein wie Metternich scheinen nicht auf, ebensowenig Schiller. Maria Theresia erhält eine Farbtafel, Friedrich der Große nur einen kleinen Stich. Und in diesem Bild europäischer Kultur erscheint zwar der Kaufmann und im 19. Jahrhundert der Arbeiter, aber der Bauer fehlt. Ein Mönch als Landwirt genügt für das Mittelalter, die Bauernkriege sind durch ein sehr untypisches Bild Breughels vertreten. Es ist die geistige Oberschicht Europas, die hier sein kulturelles Bild bestimmt, bei der Musik finden sich auch die Deutschen, nicht bei den Malern. Hier herrscht völlig einseitig Frankreich vor. Dürer und Grünewald fehlen ebenso, wie die gesamte deutsche Malerei seit 1800, während der französische Impressionismus in einer Überfülle aufleuchtet. Für die deutsche Romantik muß neben einem Bild von Novalis ausgerechnet Ludwig

ichters Zeichnung der Sieben Schwaben eintreten. Genug der Einzelheiten. e sollen nur zeigen, daß in diesem repräsentativen Bild Europas die Geichte ungleich verteilt sind. Das aber mindert gerade den pädagogischen 'ert dieses repräsentativen Bandes. *Günther Franz*

'illy Andreas: *Geist und Staat. Historische Porträts.* 221 S., 7 Abb. auf Taln, Musterschmidt, Göttingen 1960, Lw. 16,80 DM.

Ein Geschichtsforscher braucht noch kein Geschichtsschreiber, aber ein Gehichtsschreiber muß auch ein wissenschaftlicher Historiker sein. In der gegenärtigen Historikergeneration hat sich wohl kaum jemand dieser Forderung sehr unterworfen wie Willy Andreas. Sein umfangreiches und bedeutendes pus weist ihn gleichermaßen als Wissenschaftler wie als Künstler aus. Er herrscht die künstlerische Form der Geschichtsschreibung, insbesondere aber e des Essays. Das zeigen diese 1922 zuerst und nun in 5. Auflage erschienenen eben „Historischen Porträts", deren Gesamttitel „Geist und Staat" jene spesische Neigung des Vf.s für bestimmte Themenkreise verrät, wie sie sich B. auch in der Wahl der noch nicht vollendeten Biographie des Herzogs rl August von Weimar mit dem bezeichnenden Untertitel „Ein Leben mit ethe" offenbart. Sieht man näher zu, so sind es drei Bereiche des Histochen, die ihn immer wieder fesseln. Ganz allgemein zunächst das Biograische, worunter er allerdings nicht so sehr den äußeren Lebensablauf, den in vorliegendem Buch sogar größtenteils in den Anhang verbannt, als vielehr den geistigen Umriß der Persönlichkeit versteht; dann das Kulturschichtliche, dieses jedoch in seinem geistigen Gehalt und nicht in seiner nur korativen Erscheinung, und schließlich das Geistesgeschichtliche überhaupt. bewegt sich A. bei der Darstellung dieser nicht ganz gleichrangigen Perılichkeiten — „Castiglione gehört nicht zu den Großen seines Zeitalters" 15) — immer an der Grenze zweier Bereiche, nämlich des Politischen und s Literarischen, wodurch er die innere Geschlossenheit des Buches mit allerıgs einer Ausnahme — „Die Kaiserin (Maria Theresia) dagegen nahm nun ımal eine ganz und gar unliterarische Haltung ein..." (S. 128) — erreicht. eutlich spürt man die Anteilnahme des Vf.s in den beiden Abschnitten larwitz und der Staat Friedrichs des Großen" und „Helmuth von Moltke", nur so geschrieben werden konnten, weil deren Gestalten „von seinem erzblut getrunken" haben (S. 13). Es sind, wenn es überhaupt möglich und tthaft ist, diesen oder jenen Essay herauszuheben, die eindrucksvollsten der mmlung, echte Meisterleistungen der Geschichtsschreibung. Nicht unerwähnt er sollen auch die anderen Essays über Francis Bacon, den Pater Joseph und n jungen Engels bleiben, die jeder historisch Interessierte mit sichtlichem nuß und mit stets reicher Belehrung lesen wird. *Waldemar Kampf*

ilhelm E. Suida: *Kunst und Geschichte. Versuch einer Feststellung der Stilheiten in der Kunsttätigkeit Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart.* 2 S., 181 Abb. (157 einfarbig, 24 Farbtafeln), Phaidon-Verlag, Köln 1960, . 19,80 DM.

Der österreichische Gelehrte, der einst in Heidelberg promoviert hatte und etzt Leiter des Forschungsinstitutes der Kress Foundation in New York war, 1959 im Alter von 83 Jahren verstorben. Seine Hauptwerke sind die Bücher er Leonardo und Tizian. Aus der souveränen Überschau des Alters geschrien, erschien nun dieser „Versuch". Ausgehend von der Einsicht, daß etwa e Bronzeplastik der Frührenaissance unabhängig von ihrer Umgebung für 1 besteht, daß hingegen eine gotische Kathedralstatue aus ihrem Zusammenıg gerissen fragmentarisch wirkt und auch eine Barockfigur nur als Glied es übergreifenden Ganzen verständlich ist, kommt S. zu überraschenden lgerungen: Er erklärt, daß zwar die „Stileinheit" einer Epoche verschieden it gespannt sei, daß aber gleichwohl ein gesetzmäßiger Ablauf in der Ent-

wicklung der Künste bestehe. S. exemplifiziert an einem Jahrtausend europäischer Kunst, versucht jedoch weiterhin, die gewonnenen Erkenntnisse auf frühere Epochen anzuwenden. Er vermittelt den Eindruck, „daß Stilsituationen und Stilentwicklungen in Abständen von mehr als 1000 Jahren Ähnlichkeiten aufweisen ... Wir ahnen eine große Einheit in der Weite des Raumes, alle jeweils gleichzeitigen Manifestationen zusammenschließend, und in der Länge der Zeit, die Jahrtausende menschlicher Geschichte umfassend." Der Nachweis einer mathematisch darstellbaren Gesetzmäßigkeit stellt nach S. die Kunstgeschichte „in die Reihe der exakten Wissenschaften". Auch unabhängig von dieser Hauptthese, über deren aphoristisch knappe Begründung sich S. selbst klar war, bietet der sehr gestraffte und eigenwillige Überblick eine Fülle von meisterhaften Formulierungen: In wenigen Zeilen ward etwa das Wesen der Malerei des Rubens umrissen oder die Entwicklung der bildenden Künste Europas in Parallele zu den anderen Lebensäußerungen der Menschen gesetzt.

Ein besonderer Vorzug des Vf.s ist die vorurteilslose Einbeziehung und methodisch gleichwertige Behandlung der „modernen" Kunst, der dieser Forscher seit jeher aufgeschlossen gegenüberstand. Die Londoner Phaidon Press hat den Band sorgfältig aus dem Nachlaß herausgegeben und hervorragend bebildert. *Klaus Lankheit*

J. A. Rasin: *Geschichte der Kriegskunst.* Band II: *Die Kriegskunst der Feudalperiode des Krieges.* 583 S., Verlag des Ministeriums für Nationale Verteidigung, Berlin 1960, Lw. 16,90 DM.

Der zweite, mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einer Zeittafel ausgestattete Band des großen sowjetrussischen Werkes über die Geschichte der Kriegskunst (vgl. HPB. VIII, 1960, S. 102 f.) behandelt den Zeitraum vom Beginn des frühen Mittelalters bis zum Ende des 16. Jahrh. Dabei hat namentlich die durchaus eigenständige Kriegskunst der slawischen Welt gebührende Berücksichtigung gefunden (I., II. Die bewaffnete Organisation der alten Slawen und des altrussischen Staates; III. Araber und Franken; IV. Feudale Anarchie in der Rus und in Westeuropa; V. Mongolen und Türken; VI., VII. Periode der feudalen Anarchie in der Rus, Entstehung des Feudalabsolutismus in der Rus; VIII. Periode der Entstehung der feudalabsolutistischen Ordnung in Westeuropa; IX. Nationale Kriege und Bauernkriege in Mitteleuropa im 15. und 16. Jahrh.; X. Kriege der feudalabsolutistischen Monarchien Westeuropas im 16. Jahrh.). Die sachlich-kritische, von umfassender Fachkenntnis getragene Darstellung macht neue Zusammenhänge im Lichte der Anschauung des Marxismus-Leninismus sichtbar. Bemerkenswert erscheinen etwa folgende Schlußbetrachtungen: In den Kriegen der Feudalperiode bestätige sich „die wichtige These der marxistisch-leninistischen Theorie über die entscheidende Rolle der Volksmassen im Kriege"; in der Feudalperiode des Krieges habe es drei grundsätzliche Entwicklungslinien gegeben (Kriegskunst der gesamten slawischen Völker; Kriegskunst der Araber und Mongolen; Kriegskunst der westeuropäischen Völker). Bei der Analyse der „unterschiedlichen Bedingungen" für die Entwicklung der Kriegskunst in Ost- und Westeuropa müsse das Aufkommen der Feuerwaffen berücksichtigt werden. Die Kriegskunst schließlich habe Zunftcharakter besessen, dieser Zunftcharakter aber sei „historisch fortschrittlich" gewesen. Alles in allem: ein zum Nachdenken anregendes, in seinen Fragestellungen neuartiges Buch in diesem Bereich; man darf mit Interesse der Fortsetzung des gewichtigen Werkes entgegensehen. *Werner Hahlweg*

Helmut Schelsky: *Ortsbestimmung der deutschen Soziologie.* 152 S., Eugen Diederichs, Düsseldorf-Köln 1959, Lw. 11,80 DM

Schelskys aufregend-direkte Analyse der deutschen Soziologie 1959 ist in erster Linie für Fachkollegen und Kenner ihrer Grundprobleme geschrieben: eine Sozi-

-ogie der deutschen Soziologie in ihrer nach-ideologischen Epoche. Obwohl hier mit temperamentvoller Offenheit das Strittige weder verschwiegen noch bagatelli-siert wird, kann kein Zweifel darüber aufkommen, daß der vitale Wurf weit dar-über hinaus gezielt ist und tatsächlich die wissenssoziologischen Kernfragen unse-rer Soziologie trifft: Die Möglichkeiten und Grenzen der Wirklichkeitserfassung in der breiten empirischen Sozialforschung (Kap. III), die Bedingungen des sozio-logischen Denkens und die Grenzen des soziologisch Gedachten (Kap. IV), das Verhältnis dieses Denkens und Gedachten zur sozialen Praxis (Kap. V), und nicht zuletzt, sondern zuerst das Verhältnis der deutschen Soziologen zur deutschen Soziologie der letzten Jahrzehnte (Kap. II). Schon die ersten Reaktionen auf diesen Versuch deuten darauf hin, daß diese Ortsbestimmung nicht nur die ana-lytische Dokumentation einer wissenschaftsgeschichtlichen Situation bleiben wird, sondern daß es Sch. gelungen ist, der deutschen Soziologie das Feld für eine überfällige und notwendige Auseinandersetzung und Selbstbesinnung im kom-menden Jahrzehnt zu bezeichnen. Um der Erwartungen willen, die die „verwis-senschaftlichte“ Praxis auf allen Lebensgebieten nicht selten in unbedachter Naivität an die Soziologie heranträgt, wird die anspruchsvoll geschriebene Ab-handlung auch über den engen Kreis der Fachsoziologie hinaus den anspruchs-vollen Leser erreichen, erregen und bereichern. *Hans Linde*

Leopold v. Wiese: *Soziologie, Geschichte und Hauptprobleme.* (Sammlung Göschen, Bd. 101) 6. Aufl., 175 S., de Gruyter & Co, Berlin 1960, 3,60 DM.

Diese kleine Soziologie ist heute immer noch die einzige deutschsprachige „Einleitung“, die im Buchhandel greifbar ist. Das ist um so bemerkenswerter (und bedauerlicher), als doch nun seit mehr als einem Jahrzehnt an den deutschen Universitäten und Hochschulen „Einleitungen“ gelesen werden. Der Grund für diese Monopolstellung des verbreiteten Werkes ist sicher in der sehr einfach und konsequent geschlossenen theoretischen Position v. W.s zu suchen, die in seinem System der Beziehungslehre ausgebreitet ist. (L. v. W. Allgemeine Soziologie, 3. Aufl. München u. Leipzig 1955.) Es ist hier nicht der Ort, die Grundzüge dieser einseitig auf die Ermittlung der zwischenmenschlichen Distanzen in sozialen Prozessen und sozialen Gebilden verengten Lehre nachzuzeichnen. Wir können nur feststellen, daß die Gesamtentwicklung der Soziologie sich nicht auf diese Verengung eingelassen hat, und daß sie gerade dort, wo sich diese Verengung als fruchtbarer Ansatz erweist, wie etwa in der Kleingruppenforschung, inzwischen weit über den von v.W. vertretenen Formalismus hinausgelangt ist. Auf Grund dieser sehr eigenen und in gewissem Sinne anachronistischen Position des Vf.s kann auch die 6. Auflage, die um ein 10. Kapitel: „Die allgemeine Soziologie in Deutschland seit 1955“ erweitert worden ist, nicht eine eigentlich einführende Funktion, die ihr die Situation auf dem Büchermarkt überläßt, erfüllen. Für die bereits in die Soziologie eingeführten Leser und Studierenden werden die Kapitel über die Geschichte der Soziologie (Kap. II-VIII) ebenso wie die in den übrigen Kapiteln sehr klar herausgearbeitete Position v. W.s, dessen Lebenswerk selbst der Geschichte der Soziologie (und nicht nur der deutschen) angehört, ein nützliches und hilfreiches Dokument sein und bleiben. *Hans Linde*

Wolf Schneider: *Überall ist Babylon. Die Stadt als Schicksal des Menschen von Ur bis Utopia.* 472 S., zahlr. Zeichnungen, Karten und Tafeln, 32 Bildf., Econ-Verlag, Düsseldorf 1960, Lw. 19,80 DM.

Das Leben in Städten wird immer mehr zur Lebensfrage der Menschheit. Es erhebt sich auch die weitere Frage, seit wann und in welcher Weise die Menschen in Städten, besonders in Großstädten, gelebt haben. Die Wissenschaft hat seit langem zahlreiche Antworten gegeben; aber außer dem geistreichen Überblick

von Max Weber fehlt eine Überschau über die Gesamtgeschichte des Städtewesens; sie ist ein Wagnis, da wir über vieles noch nicht genau Bescheid wissen; aber was der Gelehrte meidet, unternimmt mit leichter Feder der Schriftsteller. Sch. hat eine große Zahl von wissenschaftlichen Darstellungen, von Quellenschriften und Abbildungswerken verarbeitet und schildert flott und spannend die Entstehung der Städte in allen Zeitaltern und Erdteilen, die Zunahme und das Leben ihrer Bevölkerung, die Ausbreitung ihrer Bauten, ihre Vernichtung oder auch die ihnen zugedachte, künftige Gestaltung. Der Weg durch die Städtegeschichte führt von Uruk und Babylon bis nach Camberra, Brasilia und Chandigarh. Zahlreiche Tabellen weisen die ältesten Millionenstädte nach, die höchstgelegenen Großstädte, die Städte, welche die Assyrer und die Römer zerstörten, oder die durch Erdbeben vernichtet wurden, und vieles andere noch, was auch der Städteforscher nicht immer im Kopf und auch nicht im Buch zur Hand hat. Alles Gebotene wird unter der Frage betrachtet, wieweit die Menschheit die ständig fortschreitende Verstädterung der Erde ertragen wird. Der einst beliebten historischen Dichtung ist heute ein beachtenswerter historischer Journalismus auch auf dem Gebiet der Städtegeschichte gefolgt. *Erich Keyser*

Carl Koch: *Religio. Studien zu Kult und Glauben der Römer.* Hg. Otto Seel. (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 7.) XV + 271 S., Carl, Nürnberg 1960, Lw. 29,50 DM.

Otto Seel verdient aufrichtigen Dank dafür, daß er entscheidende Werke seines Kollegen Carl Koch, den die klassische Philologie viel zu früh verlor, Werke, die z. T. schwer zugänglich sind, in einer in jeder Hinsicht musterhaften Ausgabe vereinigt hat. In einer Vorrede gibt er Auskunft über den Sinn der Sammlung und ihre wissenschaftliche Zielsetzung; er baut dabei auf einer ebenso objektiven wie warmen Würdigung der wissenschaftlichen Persönlichkeit K.s auf. Die anschließenden Aufsätze sind nach Hauptbegriffen geordnet. Die unter „Götter“ vereinigten Aufsätze und Artikel — z. T. Vorarbeiten zu den einschlägigen Artikeln in der Pauly-Wissowaschen Realencyclopädie — behandeln die Kulte von Vesta, Quirinus und Venus. Unter „Rom“ findet man drei Aufsätze, die den Begriff „Ewiges Rom“ teils direkt anleuchten, teils seine Spiegelung in der Literatur (Römeroden) und in der Sphäre des Staates zeigen. „Glaube“ umfaßt zwei Aufsätze, deren erster die Apologetik des römischen Staatskultes zu verschiedenen Zeiten behandelt, während der letzte, „Das Wirkungsgeheimnis des menschengestaltigen Gottes“, dieses Problem in einer Nebeneinanderstellung der ‘anthropomorphen‘ griechischen Götter, der Gestalt des griechischen ‘Weisen‘ und der Erscheinung Christi erhellt. Bei allen Aufsätzen führt die strenge Methodik der Untersuchung und die unbestechliche Sachlichkeit des Urteils, die man schon aus größeren Arbeiten K.s, vor allem aus seiner Habilitationsschrift „Der römische Juppiter“ und seiner Mitarbeit an der historisch-kritischen Nietzsche-Ausgabe kannte, zu reichen, wichtigen Ergebnissen. Aber immer wieder spürt man hinter der wissenschaftlichen Strenge die innere Anteilnahme K.s, seine tief religiöse Natur. Wenn sie auch nur da etwas hervortritt, wo die Thematik es nahelegt, am schönsten im letzten Aufsatz, so erfüllt sie doch das Ganze mit der Wärme innerer Beteiligung, mit jenem *tua res agitur,* von dem die eigentümliche Faszination dieses großen Religionsforschers ausgeht. Literaturverzeichnis und sorgfältige Register erschließen das Werk nach allen Seiten, eine biographische Notiz und die Bibliographie K.s runden es ab zu dem würdigsten Monument des Frühvollendeten, der einer der bedeutendsten Schüler W. F. Ottos war. *Hans Oppermann*

Mayer-Kaindl-Pirchegger: *Geschichte und Kulturleben Österreichs von 1493 bis 1702.* 5. Aufl., bearb. von Hans Pirchegger. Bd. 2: 364 S., 1 Stammtafel und 2 Karten, Wilhelm Braumüller, Wien-Stuttgart 1960, Lw. 33,50 DM.

Wie schon der 1. Band (vgl. HPB. VII, 138) des vorliegenden Werkes, so ist uch dieser höchst lebendig geschrieben, so daß eine breitere Leserschicht laran Freude und Interesse finden kann. Politische Entwicklungen, Verfasung, Wirtschaft und Kultur erscheinen oft in sehr prägnanten Selbstzeugissen der Zeit, und nur der Fachmann bemerkt die eminente Kenntnis des Details, die dem Vf. für sein Werk zur Verfügung stehen mußte. P. selbst ibt dabei durchaus sein persönliches Urteil über Ereignisse und Entwicklunen. Das ist gerade im vorliegenden Zeitraum nicht einfach, wo Recht und Jnrecht auf beiden konfessionellen Seiten sich immer wieder verflechten. Hier rteilt P. mit hoher Toleranz für die Protestanten, wenn er auch die Verbinung von neuer Lehre mit altem Ständetum als unheilvoll betrachtet. Über '.s Urteile zur Kunst und Kultur läßt sich gelegentlich streiten; es ist beauerlich, daß das höchst aufschlußreiche Werk von R. H. Kann über „Austrian ntellectualism from late Baroque to Classicism" von P. nicht mehr berückchtigt werden konnte. In der Beurteilung Wallensteins wird man P. nicht nehr folgen können, wenn er Srbiks Buch über Wallensteins Ende als die eute noch beste Darstellung bezeichnet. Das ist sie nicht mehr. Sie ist überolt durch Pekařs große Wallenstein-Arbeit — die Srbik nicht bekannt war — nd ebenso durch die bedeutenden Forschungen von A. Ernstberger über Vallenstein als Volkswirt, über seinen Bankier de Witte und über seine leeressabotage gegen Tilly. So überschattet das traditionelle Wallensteinbild uch heute noch die Darstellung des 30jährigen Krieges: dessen zweiter Teil ach 1634 wird allzu kurz abgehandelt, wobei ebenso wenig die großen militirischen Leistungen eines Mercy wie die Diplomatie Trauttmansdorffs die geügende Beachtung erfahren. Meisterhaft sind die Persönlichkeitsbilder der absburgischen Regenten am Schluß jedes Kapitels; sie sind wohl abgewogen ie das ganze Werk, sine ira et studio, aber mit warmem Verständnis für die ergangene Größe Österreichs. *Hellmuth Rößler*

ihrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. Bd. 3, 244 S., 16.— DM. d. 4, 254 S., 18,— DM. Bd. 5, Festgabe Johannes Schultze, 344 S., 24,— DM. d. 6, 298 S., 27,— DM. Bd. 7, 392 S., 32,— DM. Bd. 8, 666 S., 58,— DM, alle Max iemeyer, Tübingen 1954—1959.

Wenngleich an dieser Stelle auf Zeitschriften in der Regel nur bei ihrem ersten rscheinen hingewiesen werden kann (vgl. HPB. II, 235), verdient das vorliende Jahrbuch eine Ausnahme. Es hat sich in den acht Jahren seines Erscheinens stark ausgebaut und auch gewandelt, daß es nunmehr als Publikationsorgan er neugebildeten Berliner Historischen Kommission zur repräsentativen Zeithrift für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands geworden ist. Das ist um wichtiger, als in der Sowjetzone selbst keine landesgeschichtliche Zeitschrift ehr erscheint (wenn man von den in engem Rahmen verdienstlichen Heimatättern absieht) und auch die Herausgabe eines Jahrbuches für Landesgeschichte nmer wieder unterbunden wurde. Das Jahrbuch hat also vor allem die Aufgabe, prachrohr und Betreuer der einst so regen mitteldeutschen landesgeschichtlichen orschung zu sein. Dafür ist es wichtig, daß das Jahrbuch jetzt über einen ausihrlichen Literaturteil verfügt, der mit Forschungsberichten, Besprechungsteil ıd Zeitschriftenschau fast die Hälfte des letzten Bandes ausfüllt (S. 365-664). aß diese Besprechungen die Neuerscheinungen in beiden Teilen Deutschlands rücksichtigen, ist selbstverständlich, daß sie Raum für eine wirkliche Auseinanersetzung gewähren, ist verdienstvoll. Der Aufsatzteil führt von der Zeit der utschen Ostsiedlung über die brandenburg-preußische Geschichte (und hier setzt s Jahrbuch die Tradition der „Forschungen" in schöner Weise fort) bis zur Gegenart. Weimarer Republik, innere Emigration und sowjetische Hochschulpolitik ingen als Themen auf. Daß das Jahrbuch auch umfangreichen Studien Raum zu ben vermag, ist gut. Den Kern der Mitarbeiter stellt das Berliner Friedrich-

Meinecke-Institut für Geschichte, das auch als Herausgeber zeichnet. Ein Zeichen dafür, daß das Institut sich seiner Verantwortung für die mittel- und ostdeutsche Landesforschung bewußt ist, denn leider muß die Zahl der Mitarbeiter aus Mitteldeutschland selbst sehr klein sein. Man kann dem Jahrbuch, das eine große Aufgabe verantwortungsvoll erfüllt, nur eine stete Weiterentwicklung auf dem beschrittenen Wege wünschen. *Günter Franz*

Edmund E. Stengel: *Abhandlungen und Untersuchungen zur mittelalterlichen Geschichte.* XII, 392 S., Böhlau, Köln/Graz 1960, Lw. 35.— DM.

Edmund E. Stengel gehört zu den großen alten Männern der deutschen Mediävistik. Er hat das Bild vom Mittelalter in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts insofern prägen helfen, als er aus der Erkenntnis der Bedeutung der neuen landesgeschichtlichen Fragestellungen und Methoden entschlossen die Konsequenzen auch für die allgemeine Geschichte zog, während er zugleich eine der herkömmlichen historischen Grundwissenschaften, die Diplomatik, in äußerster Verfeinerung der Methoden, als einer der ersten die Möglichkeiten erkennend, welche die moderne Technik auf diesem Gebiete bietet, aus dem Stande einer bloßen Hilfswissenschaft heraushob. Er gehört also zu den Begründern dessen, was man heute geschichtliche Landesforschung und Urkundenforschung nennt, ohne sich aber diesen Einzelgebieten ganz zu verschreiben. Er war vielmehr bestrebt, die allgemeinen Zusammenhänge, welche die eine Geschichtswissenschaft in allen ihren Teilen verbinden, nicht zu kurz kommen zu lassen, wobei er den Blickpunkt in der Regel von der Verfassungsgeschichte her wählte. Sein Lebensweg hat ihn bis an die Spitze der Monumenta Germaniae Historica geführt. Die vorliegende Aufsatzsammlung, eine Gabe zum 80. Geburtstag des Vf.s, gilt nur einem Teil seiner Lebensarbeit, dem allgemeinhistorisch-quellenkundlichen; die Aufsätze zur hessischen Landesgeschichte, worunter sich ein so allgemein bedeutsamer wie „Der Stamm der Hessen und das Herzogtum Franken" befindet, und diejenigen zur Geschichte des Klosters Fulda füllen einen zweiten, wesentlich stärkeren Band. Ein dritter Band, der die Studien zur Entwicklung des mittelalterlichen Kaisergedankens enthalten soll, wird vorbereitet. Es ist nicht möglich, alle Titel auch nur des vorliegenden Bandes, es sind ihrer zwanzig, an dieser Stelle zu nennen, und es fällt schwer, einzelne herauszuheben. Wer wird nicht dankbar sein, Stengels Äußerungen zu so grundlegenden Fragen der mittelalterlichen Geschichte nunmehr gesammelt zur Hand zu haben, wie es Grundherrschaft und Immunität, die Entstehung der Ministerialität, der Prozeß Heinrichs des Löwen, die Entstehung des Reichsfürstenstandes oder die älteste Geschichte des Kirchenstaates sind? Die meisterhaften, oft zitierten zusammenfassenden Artikel aus der RGG, Kirchenverfassung Westeuropas im Mittelalter und Immunität, liegen jetzt ungekürzt vor, und eine besondere Freude ist es, der Abhandlung über Baldewin von Luxemburg wieder zu begegnen. Andere Aufsätze gelten erzählenden Quellen, Widukind, Lampert und der Kaiserchronik; einer behandelt ein vielerörtertes kunstgeschichtliches Problem, nämlich Ursprung, Zweck und Bedeutung der Karolingischen Westwerke; noch andere sind der subtilen Untersuchung von Einzelproblemen der Diplomatik gewidmet. Sie alle erfreuen den Leser durch die Klarheit der Gedankenführung und die Prägnanz der Formulierungen. Es ist bezeichnend für den Willen zur Form, der in allen diesen Darlegungen, auch den gelehrtesten, zum Ausdruck kommt, daß (in eckigen Klammern) nicht nur die neuere Literatur nachgetragen und manche sachliche Ergänzung eingefügt wurde, sondern daß auch stilistische Besserungen keineswegs fehlen. Möge es St. vergönnt sein, in der bisherigen Rüstigkeit alle seine Pläne zu vollenden; möge insbesondere der noch fehlende Aufsatzband bald vorgelegt werden können! *Walther Schlesinger*

W. Southern: *Gestaltende Kräfte des Hochmittelalters. Das Abendland im 11. und 12. Jahrhundert.* Deutsch von Friedrich Schoene. 265 S., Kohlhammer, Stuttgart 1960, Lw. 29,50 DM.

Das unter dem Titel "The Making of the Middle Ages" schon 1953 erschienene Buch des Oxforder Historikers setzt sich als zeitliche Grenzen die Jahre 972 — Aufbruch Gerberts zum Studium der Logik in Reims — und 1204. Es analysiert — ohne durchgehende Geschichtsdarstellung, aber an Hand souverän ausgewählter Einzelbeispiele — die Grundlagen, auf denen seit dem 11. Jh. eine der karolingischen weit überlegene Kultur erwuchs: die Ausweitung des Gesichtskreises durch Handel, Kreuzzüge und geistigen Austausch, die gesellschaftliche Struktur mit der Vertiefung des Herrschaftsbegriffes und der Bildung des Ritterstandes, sowie den Wandel in der Kirche, in der Revolution Gregors VII. ebenso wie in dem Ungenügen an den herkömmlichen Formen des Mönchtums. Besonders lebendig und instruktiv sind die Kapitel „Forschung und Wissenschaft" und „Vom Epos zum Roman", die ausgehend von Fulbert von Chartres den Wandel in Schule und Wissenschaft sowie — an Anselm von Canterbury und Bernhard von Clairvaux — in der Frömmigkeit aufweisen; am Rolandslied und an Chrétien de Troyes wird der Übergang auch der adligen Laienwelt von einer „heroischen" zu einer verfeinerten, persönlicheren Kultur verdeutlicht. Der Wert der Darstellung liegt darin, daß sie die große Umwälzung dieser Jahrhunderte aus dem Blickwinkel westeuropäischer Quellen darstellt. Der naheliegende Vergleich mit F. Heers „Ausgang Europas" ist insofern ungerecht, als S. dessen Ressentiment gegen die mittelalterlichen Deutschen nicht teilt; andererseits geht S. auf die von Heer so einseitig beantwortete Frage nach der Stellung der Deutschen zu den neuen westlichen Strömungen gar nicht ein. Vom deutschen „Symbolismus" als Reaktion auf die Scholastik fällt kein Wort, die Namen Ottos von Freising und Gerhochs von Reichersberg werden gar nicht, der Ruperts von Deutz nur als Verfasser des ihm nach Silvestre nicht mehr zuzuschreibenden Chronicon S. Laurentii Leodiensis erwähnt. Das Verfahren von S. ist insofern richtig, als es ihm auf die Kräfte des Neuen, nicht des Alten und Konservativen ankam. Der Leser aber, der ein volles Bild dieser Jahrhunderte gewinnen will, wird sich daher außer an das geistreiche und wichtige Buch von S. etwa an das in seiner Art bis heute nicht ersetzte Kapitel „Kulturwandel" in Karl Hampes „Hochmittelalter" halten müssen, um das Verhältnis der Deutschen und ihrer Kaiser zu ihren westlichen Nachbarvölkern im Mittelalter richtig einschätzen zu lernen. *Heinz Löwe*

Steven Runciman: *Geschichte der Kreuzzüge.* Bd. 3: *Das Königreich Akkon und die späteren Kreuzzüge.* Aus dem Englischen von Peter de Mendelssohn. XI, 602 S., 5 Karten, C. H. Beck, München 1960, Lw. 30,— DM.

Der dritte und letzte Band dieses Werkes (vgl. HPB. VIII, 240) umfaßt „die Geschichte Outremers und der Heiligen Kriege vom Wiederaufleben des fränkischen Königreichs zur Zeit des dritten Kreuzzuges bis zu seinem Zusammenbruch ein Jahrhundert später, mit einem Epilog über die letzten, ausklingenden Lebensäußerungen des Kreuzfahrergeistes". Auch er bietet „erzählte Geschichte" der Kreuzzüge, Kriege und Kämpfe sowie der Dynastien in einer epischen Breite, die ermüden kann und doch immer wieder fasziniert. Unbefriedigend und widerspruchsvoll ist das Kapitel über Kaiser Friedrich II. Aus dem Grundcharakter des Werkes ergibt sich, daß die Abschnitte über Wirtschaft und Handel sowie über Architektur und schöne Künste in Outremer isoliert im Ganzen stehen. „In summa", wie das Schlußkapitel überschrieben ist, sieht R. in einer großartigen Zusammenfassung das Gesamtergebnis der Kreuzzüge als negativ nicht nur für die Christen des Westens und das Heilige Land, nicht nur für Byzanz, sondern auch für den Islam. *Erich Maschke*

Hans Eberhard Mayer: *Bibliographie zur Geschichte der Kreuzzüge.* XXXV, 270 S., Hahnsche Buchhandlung, Hannover 1960, 36,— DM.

M. gibt die Literatur zur Geschichte der Kreuzzüge, soweit er sie erfassen konnte, bis zum Jahre 1958. Als Enddatum der Kreuzzugsgeschichte setzt er mit Recht nicht den Fall von Akkon 1291, sondern die Eroberung von Konstantinopel 1453 an. Die Bibliographie bietet 5362 Nummern. Der Inhalt ist sehr weitgehend aufgegliedert, so daß das Inhaltsverzeichnis ein Sachregister annähernd ersetzt. Von Verweisen ist reichlich Gebrauch gemacht. — H. selbst betont die Schwierigkeiten, die sich einer ersten Bibliographie zur Geschichte der Kreuzzüge entgegenstellen, und man wird ihm kritisch zum Ganzen kaum etwas sagen können, was er sich nicht selbst gesagt hat. So ist etwa die Frage der sachlichen Abgrenzung immer zweifelhaft. Für die allgemeinen Nachschlagewerke (vgl. etwa Geographie Nr. 132 ff.) scheint mir manchmal mehr geboten zu sein, als im Rahmen des Themas gesucht werden sollte. Für die Geschichte des Kreuzzugsgedankens in Ostmitteleuropa ist der Hinweis auf H. Beumann (Nr. 1674) nicht ausreichend. Solche Einzelheiten besagen nicht viel gegenüber der Gesamtleistung, die dem Benutzer für jede Beschäftigung mit der Geschichte der Kreuzzüge festen Boden unter die Füße gibt. *Erich Maschke*

Das Jütsche Recht. Aus dem Altdänischen übersetzt und erläutert von **Klaus von See.** X, 216 S., Hermann Böhlaus Nachf., Weimar 1960, Lw. 14,40 DM.

An dieser deutschen Übersetzung des Jydske Lov von 1241 ist inhaltlich wenig zu bemängeln. Daß diese bedeutendste dänische Rechtsquelle des Mittelalters, die in Dänemark bis zum Danske Lov von 1683, im Herzogtum Schleswig gar bis zum Jahre 1900 in Geltung gestanden hat, für den Studiengebrauch in Seminaren und für die schnelle erste Orientierung nunmehr anhand deutscher Übersetzung zur Verfügung steht, ist zu begrüßen. Ein sog. kommentierendes Register erklärt 285 Wörter der Übersetzung sachlich und allgemein zuverlässig. Hingegen ist der gewählte Titel zu bemängeln. Die Vulgärform „jütsch" für jütisch ist sprachlich nicht zu rechtfertigen, und die Übersetzung von „Lov" mit „Recht" ist entweder präjudiziell oder ungenau. Gerade der Gesetzgebungscharakter ist eine bemerkenswerte Eigenschaft des JL, worüber neuerdings noch Sten Gagnér (Studien z. Ideengeschichte der Gesetzgebung, Uppsala 1960, S. 315f.) nachzulesen ist. Es trifft auch nicht zu, daß die letzte niederdeutsche Übersetzung von Blasius Ekenberger v. J. 1593 im Jahre 1819 durch Nik. Falck herausgegeben sei. Die offiziöse Ausgabe von P. G. Thorsen (im Auftrage des kgl. Ministeriums f. d. Hzgt. Schleswig, Kopenhagen 1853) bringt nicht nur die Flensburger Hs. und die Ausgabe des JL von 1590, sondern auch die Ekenbergersche Übersetzung. Ungeachtet dessen ist das Verdienstliche einer neuen Übersetzung, wie sie hier vorliegt, nachdrücklich zu betonen. Dem vorgesetzten Geleitwort nach soll das Unternehmen als Reihe fortgesetzt und demnächst Übersetzungen des Schonischen (nicht: Schonenschen) und Gutnischen Rechts vorgelegt werden. Das bedarf selbstverständlich keiner Rechtfertigung. Deshalb ist die reichlich gequälte „Abgrenzung" des Unternehmens von den „Germanenrechten" K. A. Eckhardts nicht recht verständlich. Daß auch die dänischen Rechte des Mittelalters auf dem Programm der GR gestanden haben — und im Zweifel noch stehen —, ist kaum zu verkennen. Nach dem Geleitwort soll die neue Reihe „im Gegensatz zu den Germanenrechten" grundsätzlich auch die mittelalterlichen Texte neben der Übersetzung bringen. Nun, seit 1941 enthalten die GR bekanntlich auch den alten Text. Und die jetzt vorgelegte Edition des JL bringt unter Verweisung auf die vorhandenen Editionen nur die Übersetzung. Auch das Schonische und Gutnische Recht liegen in neuen Editionen vor, so daß ein Grund, warum für JL eine Ausnahme gemacht ist, schlecht einzusehen ist. Vielleicht glaubt der

erlag, in welchem die GR ja früher erschienen, einer verlagsrechtlichen Sal-
erung zu bedürfen. *Wilhelm Ebel*

eorg Voigt: *Die Wiederbelebungen des classischen Alterthums oder das erste ahrhundert des Humanismus.* 4., unveränderte Auflage, Bd. I und Bd. II: 91, 543 S., Walter de Gruyter & Co, Berlin 1960, 48,— und 46,— DM.

Im Unterschied zu J. Burckhardts kühnem Wurf von 1860 ist die Arbeit seines eitgenossen V. kaum über die Gelehrtenstuben hinausgedrungen. Obschon 1859 1. Auflage erschienen (so kurz vor dem erregenden Werk des großen Schwei-rs, daß dieser sich der Ergebnisse des deutschen Kollegen nicht mehr bedienen onnte), war sie doch im engeren zeitlichen und thematischen Ansatz nicht zu nlicher Breiten- und Tiefenwirkung bestimmt. Indes haben die heißen, gei-esgeschichtlich so belangreichen Diskussionen um den Renaissancebegriff die edeutung der Studien V.s nur bestätigt. Das Stichwort „Wiederbelebung" der ntike erschöpft zwar nicht den umfassenden Kulturvorgang der Renaissance, t aber doch keineswegs von ihm abzulösen. Schon allein aus wissenschafts-schichtlichen Gründen ist deshalb ein Neudruck der 3. Auflage zu begrüßen. bgesehen von diesem Dienst, den V. damit auch heute noch leistet, zeichnen sich e beiden Bände durch den jugendfrischen Glanz der Darstellung, durch tem-ramentvolle, plastische Sprache nicht minder aus als durch die stoffliche Fülle, n Reichtum des unentbehrlichen biographischen Details. Daß die Forschung hon von der 2. zur 3., von M. Lehnerdt besorgten, Auflage sichtbar fortgeschrit-n, von 1893 bis 1960 nicht stillgestanden ist, versteht sich von selbst. Aus neuen litionen und Monographien (u. a. über Salutati, Bruni, Valla) sind neue Aspekte wachsen, andere Zeiten bringen andere Wertungen. Schon ein flüchtiger Blick jüngere Schriften zum italienischen Humanismus, etwa in das in deutscher Über-tzung zugängliche Buch Eugenio Garins (1947), kann davon überzeugen. Wenn pigt z. B. in seinem 6., der „Propaganda des Humanismus jenseits der Alpen," ge-dmeten Buch Nikolaus von Cues nicht als eigentlichen Humanisten gelten läßt, wird man diesem Urteil so wenig mehr zustimmen wie seiner ganzen Auffas-ng von der mittelalterlichen Kirche. Ein wie feines Gespür er aber trotzdem für s Wesentliche, das Humanistische in den einzelnen Humanisten, gehabt hat, igt beispielhaft das 7. Buch, aus dem allein die Abschnitte über Brief- und edekunst hervorgehoben seien. *Dieter Narr*

arrett Mattingly: *Die Armada. Sieben Tage machen Weltgeschichte.* 448 S., Piper & Co., München 1960, Lw. 19,50 DM.

Seit der eingehenden, aber die Quellen nicht erschöpfenden Geschichte der Jnbesiegbaren Armada" von C. Fernández Duro (1885) sind wohl bisher bekannte Dokumente über die Kanalschlachten des Jahres 1588 veröffent-ht worden, aber eine neue Darstellung hat erst wieder der nordamerikanische storiker M. versucht, der zu diesem Buche im Jahre 1940 durch die damalige heute Gefahr einer Invasion Englands angeregt worden ist. Seine Forschun-n haben weiteres Quellenmaterial aus den Archiven Englands, Spaniens und derer europäischer Länder erschlossen. In seiner Anlage ist dieses Werk ein ronikbuch, das die Ereignisse vom 18. Februar 1587 bis zum Neujahrstag 89 auf wechselnden Schauplätzen berichtet und das historische Geschehen in dhaft gestalteten Szenen darstellt, deren Lektüre zugleich spannend und be-hrend ist. Wir erfahren dabei nicht nur bisher unbekannte Einzelheiten, ndern erhalten teilweise auch eine neue Deutung der historischen Vorgänge. bleibt die Erkenntnis, daß der Sieg durch die beweglicheren und schnelle-n englischen Schiffe und die Überlegenheit der englischen Geschütze errun-n worden ist. Nicht mehr haltbar ist aber nach M.s Darstellung die Auffas-ng von der Ungeschicklichkeit der spanischen Flottenführung durch den un-ahrenen, hilflosen und feigen Herzog von Medina Sidonia. Der Vf. urteilt:

„Außer daß es ihm nicht gelang, die Ark Royal und ihre beiden Begleitschiffe ... abzuschneiden, ist ihm schwerlich ein Fehler nachzuweisen, der den Ausgang der Kampagne beeinflußt hätte. Man kann sagen, daß alle seine anderen Entscheidungen ... ebenso richtig waren, wie sein persönliches Verhalten mutig war" (S. 393). Als Hauptfehler erscheint die strategische Konzeption der Invasion Englands. Die Aufgabe der Armada sollte es sein, den Transport der Truppen des Herzogs von Parma von der flandrischen Küste nach England zu ermöglichen. Es fehlten aber die flachen Kähne, die diese Truppen ungehindert aus den seichten Gewässern von Dünkirchen zu der weit draußen liegenden Armada hätten bringen können. Als Folgen der Armada pflegen in unseren Geschichtsbüchern angegeben zu werden: „Niedergang der spanischen Seeherrschaft", „Aufschwung der englischen Seemacht", „Verfall des spanischen und Aufstieg des englischen Kolonialreiches". M. setzt solchen Urteilen die begründete Behauptung entgegen: „Die Niederlage der Armada war weniger das Ende als der Beginn der spanischen Kriegsmarine". Sie entschied in der Tat keineswegs über den Niedergang der spanischen See- und Kolonialmacht. Der Höhepunkt des spanischen Ansehens in Europa war allerdings von dieser Zeit an überschritten. Man sollte alte Vorstellungen über die spanische Armada künftig nicht mehr weitergeben, ohne sie an den Ergebnissen von M.s Buch zu prüfen. *Richard Konetzke*

J. Steven Watson: *The Reign of George III, 1760—1815.* (The Oxford History of England Bd. XII.) 637 S., Oxford University Press, London 1960, Lw. 35 sh.

Dieser seit langem erwartete Band sollte ursprünglich von Richard Pares geschrieben werden. Nach dessen Tode übernahm W. die schwierige Aufgabe, die Zeit Georgs III. darzustellen und eine wirkliche Gesamtschau nach der politischen, religiösen, sozialen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Seite hin zu geben. Die Grundlagen der bisherigen Auffassung über diese Epoche, besonders soweit sie durch das Werk Leckys bestimmt waren, sind durch die Spezialforschungen der letzten Jahrzehnte, vor allem durch die genauen Untersuchungen von Sir Lewis Namier, in Frage gestellt worden. Seitdem ist noch kein umfassendes und genügend detailliertes Werk darüber zustande gekommen, vielleicht mit Ausnahme der Arbeit von Keith Feiling, der allerdings am Faden der Geschichte der „zweiten Tory-Partei" eine Gesamtdarstellung versucht. Die Lücke wird durch diesen Band gefüllt. — W. berücksichtigt den neuen Stand der Forschung und ist bestrebt, darüber hinaus das Ineinanderwirken aller Lebensverhältnisse in den Blick zu bekommen. Bei einem solchen Vorhaben bleibt es nicht aus, daß man über Interpretation und Gewichtsverteilung im einzelnen anderer Meinung sein könnte; aber im ganzen ist doch eine anregende und gelegentlich erstaunliche Gesamtschau gelungen, die in gewisser Weise als Abschluß der bisherigen detaillierten Forschungsbemühungen betrachtet werden kann und zugleich als Ausgangspunkt für weitere Forschung geeignet ist. Die klärende und kritische Einführung in das bibliographische Rüstzeug und den Forschungsstand, gegliedert nach Verfassungs-, Verwaltungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Religion, Bildung, Literatur, Kunst, Militärgeschichte usf., gibt ein Bild von der enormen Arbeitsleistung, die W. auf sich genommen hat. Eine Liste der Kabinette, die Bibliographie, ein Index, sowie fünf Karten sind willkommene Orientierungshilfen, die zusammen mit den zahlreichen Fußnoten das Werk zu einem brauchbaren und wohl auch unentbehrlichen Handbuch machen, das sich würdig in die Oxford History of England einfügt. *Kurt Kluxen*

Dietrich Hilger: *Edmund Burke und seine Kritik der Französischen Revolution.* (Sozialwissenschaftliche Studien, Heft 1.) 153 S., Gustav Fischer, Stuttgart 1960, Lw. 26,50 DM.

Solange es eine Diskussion über die Französische Revolution gibt, wird dmund Burke in sie einbezogen bleiben. Seine 1790 erschienenen „Reflections n the Revolution in France“ stehen fast am Anfang der großen geistigen Ausinandersetzung, die die Umwälzung herauf führte. Er gehört bekanntlich zu ıren erbittertsten Gegnern und vertritt gegen ihre aus der Vernunft gechöpften Postulate das Recht der Geschichte, das Bekenntnis zum organisch ewordenen. Oft sind die Thesen Burkes erörtert, ihr ideologischer und staatsolitischer Gehalt zergliedert worden. Burke hat in verschiedenste Richtungen uchtbar gewirkt; denn darin liegt das Charakteristische: Er ist eben nicht lein konservativ abgestempelter Antipode, er hat ebenso sehr auch die libeıle Richtung bis in die Gegenwart hinein befruchtet. Diese Eigenart regte esentlich vorliegende Darstellung an. Sie versucht Burkes Prinzipien aus dem esamtwerk „zu bestimmen und in ihrem Zusammenhang aufzuweisen“; sie eht von der inneren Einheit der grundsätzlichen Aussagung Burkes aus. Die rbeit beginnt logischerweise mit dem „Prinzip der Kritik und Burkes Naturegriff“, um dann streng methodisch mit der Kritik der naturrechtlichen rundwerte wie der Gleichheit, der Menschenrechte, des Souveränitätsbegriffs sw. fortzufahren. Mag manches auch zu formaljuristisch anmuten, ohne Zwei-l aber dringt die Arbeit tief in die Gedankenwelt Burkes ein und beleuchtet e von neuen Seiten. So ist sie eine wertvolle Bereicherung der Literatur über nen der fruchtbaren Staatsdenker der Neuzeit. *Martin Göhring*

nbekannte Briefe der **Brüder Grimm.** Unter Benutzung des Grimmschen Nachsses und anderer Quellen in Verbindung mit Jürn Göres herausgegeben von ilhelm Schoof. 480 S., Athenäum-Verlag, Bonn 1960, 40,— DM.

Während die Briefe von Ranke und Jacob Burckhardt, von Treitschke und roysen in geschlossenen Sammlungen vorgelegt wurden, sind die Briefe der rüder Grimm, sicherlich der umfangreichste Gelehrtenbriefwechsel aus diesem ı großen Briefwechseln so reichen 19. Jahrhundert, in unzähligen Einzelausben (ich schätze etwa 40 Einzelbände neben den in Zeitschriften verstreuten ücken) seit 80 Jahren veröffentlicht worden. Keiner hat zur Grimmforschung ı letzten halben Jahrhundert so viel beigetragen, wie der hessische Schulmann . Schoof, der bereits 1904 den Briefwechsel der Grimm mit E. O. v. d. Malsırg vorgelegt hat. Seitdem hat er seine Funde zumeist in Kleinstmünze, einer ıübersehbaren Zahl von Aufsätzen und Aufsätzchen, über „Grimm und ...“ sgemünzt. Doch sind ihm auch einige hochkarätige Stücke geraten, wie vor em die Ausgabe der Briefe an Savigny, deren Auffindung ihm zu danken (vgl. HPB. II, 61). Jetzt hat er die bisherigen Ausgaben durch einen statthen Band ergänzt, der nochmals 270 Briefe der Brüder mitteilt. Die Vorgen stammen zumeist aus den Grimmschränken der vormals preußischen aatsbibliothek (heute Tübingen), aber auch aus sonstigen Bibliotheks- und ivatbesitz. Die wertvollsten Stücke sind zweifellos die Briefe Jacobs an Willm (von denen bisher nur die Jugendbriefe gedruckt waren). Neben ihnen den sich Briefe an andere Familienglieder, an Moritz Haupt, G. Hugo, W. eber, die Bettina oder an Verlage, um nur einige größere Empfängergruppen nennen. Manche Stücke verdienen gewiß nicht den Druck, denn auch bei n Grimms, gewiß Meistern des Briefschreibens, ist nicht jede gelegentliche ißerung druckenswert, aber etwa die Briefe nach der Göttinger Entlassung ıd überaus wichtige Dokumente zur Lebens- und Zeitgeschichte, für deren itteilung man nur dankbar sein kann. Leider läßt der Band editorisch übers zu wünschen übrig. „Fußnoten (so heißt es im Vorwort), wurden als rend empfunden und durch Brückentexte und einen Anmerkungsapparat erzt.“ Das bedeutet, daß man bei der Lektüre ständig den sehr unübersichthen Anmerkungsapparat am Schluß nachschlagen muß, um dann festzustel-

len, daß vieles, was der Leser erklärt haben möchte, nicht erklärt ist. Auch das Namensverzeichnis ist ganz unvollständig und unbrauchbar. In dem Text findet sich eine sehr beträchtliche Zahl von Druck- und Lesefehlern. Kurzum, man dankt dem Herausgeber für seinen Spürsinn und bedauert doch zugleich, daß so kostbares Geistesgut nicht in einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Ausgabe vorgelegt wird. Sehr erwünscht wäre zudem ein knappes Verzeichnis der bisher bekannten Grimm-Briefe gewesen, wie es Fuchs seinerzeit in vorbildlicher Weise seinen Ranke-Briefen beigegeben hat. *Günther Franz*

Oskar Regele: *Feldzeugmeister Benedek. Der Weg nach Königgrätz.* 628 S. mit 107 Übersichten, Kartenskizzen und Abb., Herold, Wien, München 1960, Lw. 43,— DM.

Noch trennt uns mehr als ein halbes Jahrzehnt von dem Tage, da nach Königgrätz das Säkulum vollendet sein wird. Den welthistorischen Folgen, die sich aus den Geschehnissen dieser Schlacht ableiten und bis in die Gegenwart hereinwirken, kommt aber noch immer hohe Aktualität zu. Begreiflich, daß sich der bekannte Militärhistoriker, dessen Biographien über Radetzky und Conrad großen Anklang und nur wenig Widerspruch gefunden haben, der Gestalt und dem Schicksal jenes Mannes zugewandt hat, der die österreichische Armee auf der Walstatt von Königgrätz geführt hat, Ludwig Benedek. Wohl liegt bereits seit 25 Jahren eine Biographie von Carl Graf Lónyay vor, die viel Material verwertete, jedoch das Problem seines „Helden" unter einem ganz bestimmten Gesichtswinkel sah. R. gelang es, noch weitere Quellen heranzuziehen und damit die Tiefenschärfe des Bildes zu erhöhen. Über die Verteilung von Licht und Schatten werden nicht alle Leser mit dem Vf. einer Meinung sein, vor allem solche, denen die straffe militärische Blickrichtung R.s mangelt. Dieser steht in einem Mehrfrontenkampf. Er hat nicht bloß für seinen „Helden" mehr als eine Lanze zu brechen, er steht auch in polemischem Widerstreit mit jenen, die, wie Lónyay, die Gestalt des Feldzeugmeisters mit dem allzu dunkel gefärbten Hintergund seiner Widersacher kontrastieren. So ergibt sich ein eindrucksvolles Gemälde von Zeit und Umständen jener Jahre, die nach Königgrätz geführt haben. Auch auf den letzten Lebensabschnitt des Generals fällt noch manches Licht. Sehr stark wird die These vorgetragen, daß die zivilen Faktoren, besonders das Parlament, an der mangelnden Kriegsbereitschaft der Nordarmee die Hauptschuld trügen. Daneben treten die individuellen Momente, die in gleichem Maße zur Katastrophe beigetragen haben, mehr in den Hintergrund. Wie immer man zu manchen Urteilen R.s stehen mag, eines ist ihm voll gelungen: den altösterreichischen Soldatengeist einzufangen, für den gerade die Gestalt des Feldzeugmeisters Benedek ein Paradigma bildet.

Walter Goldinger

Dieter Friede: *Der verheimlichte Bismarck.* 208 S., Holzner, Würzburg 1960, Lw. 16,80 DM.

Es handelt sich um eine reichliche Sammlung von Äußerungen Bismarcks und seiner Mitarbeiter und Gegenspieler über die deutsch-russische Politik von 1870—90, die an sich natürlich ihren Wert hat. Aber eine wissenschaftliche Untersuchung ist es nicht; die Aneinanderreihung ausgewählter Zitate, ohne daß diese in zulänglicher Weise in ihren Zusammenhang gestellt werden, machen eine Erkenntnis der Bismarckschen Politik nicht möglich. Es handelt sich um eine journalistische Arbeit mit einer bestimmten These, aber ohne politische Reife des Urteils. Die Fülle der Zitate soll zwei Phasen der Bismarckschen Politik deutlich machen, die der siebziger und von dieser wesentlich unterschieden die der achtziger Jahre. Der Zweibund wird bejaht, die Politik der Rückversicherung verworfen. Bei aller Würdigung der Persönlichkeit

smarcks, wird seine sogenannte Alterspolitik verurteilt; da heißt es: „seine aft war erloschen, er wurde unentschlossen, unkonsequent", „pazifistisch"; ine Politik sei von „unwürdigem Illusionismus", von Zweideutigkeit und viespältigkeit gekennzeichnet und habe auf der ganzen Linie versagt. Was smarck „unsere vorsichtige Politik" genannt hat, wird mit Holstein „Kneif-litik" genannt usw. Der „verheimlichte Bismarck" — das soll der Rußland-ndliche sein. Solch primitive Bücher sollte man eigentlich nicht veröffent-hen.

Gustav A. Rein

is Tagebuch der **Baronin Spitzemberg,** geb. Freiin v. Varnbüler. Hg. Rudolf erhaus. (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts Bd. 43.) S., Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1960, Lw. 29,— DM.

Hildegard von Spitzemberg (1843—1914), Tochter des württembergischen aatsmannes v. Varnbüler und Gattin des württembergischen Diplomaten Spitzemberg, der nach kurzer Tätigkeit in St. Petersburg und Bern 1866 die irttembergische Gesandtschaft in Berlin übernahm, hat von ihrem 10. Lebens-ıre an bis unmittelbar vor ihrem Tode in seltener Regelmäßigkeit Tagebuch führt. Aus den sage und schreibe 68 Bänden mit jeweils etwa 250 Seiten hat Vierhaus eine kluge Auswahl getroffen, versehen mit einer ausgezeichneten nleitung, die kein Wort zuviel sagt, die aber den Leser hinführt von der gemeinen soziologischen Situation jener Jahrzehnte über die spezifische Le-nsgestaltung der Baronin bis hin zu dem näheren Verständnis der Aufzeich-ngen selbst. So weit nun die eigentliche Intimsphäre der Verfasserin zurück-tt und sie ihre besondere Aufmerksamkeit der Berliner Hofgesellschaft, der auch nach dem frühen Tode ihres Gatten tausendfältig anzugehören be-ebt war, und den Fragen der auswärtigen Politik schenkte, so sucht man ch vergebens nach wesentlichen neuen Erkenntnissen. In ihrer Aufgeschlossen-it gegenüber allen politischen Fragen übersieht sie kein wichtiges Ereignis er Jahre bis zu den Balkankriegen von 1913. Aber mehr als unerhebliche zentverschiebungen ergeben sich aus den Aufzeichnungen nicht. Der Wert ses Tagebuches liegt vielmehr darin, daß sich in ihm entscheidende Züge s Lebens der damaligen Hofgesellschaft widerspiegeln, eben jene Imponde-bilien, von denen die wissenschaftlichen Darstellungen in der Regel zu wenig ssagen. Und diese Züge werden dargeboten von einer geistig ungemein teilnehmenden Frau, die, innerlich unabhängig, sich jederzeit ein eigenes teil zu bilden verstand, die weder der bannenden Persönlichkeit Bismarcks, t dessen Haus sie jahrzehntelang bis 1894 aufs engste verbunden war, erlag, ch die hektische Unausgeglichenheit des letzten Trägers der Krone und die ıere Brüchigkeit und Ratlosigkeit der wilhelminischen Epoche verkannte.

Willy Real

rt Paupié: *Handbuch der österreichischen Pressegeschichte 1848—1959.* nd I: *Wien.* 232 S., Wilhelm Braumüller, Wien IX - Stuttgart (1960), Lw. ,— DM.

Mit Unterstützung des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht hat Dozent am Zeitungswissenschaftlichen Institut der Universität Wien, diese standaufnahme der Wiener Zeitungen von 1848 bis 1959 bearbeitet. Das erk gliedert sich in zwei Teile. Als eine Art Einführung wurden zunächst die esserechtlichen und politischen Verhältnisse des genannten Zeitraums im Über-ck behandelt. Der größere Teil der Arbeit ist der „Presse in Einzeldarstel-ıgen" gewidmet, betrifft aber nicht die gesamte Presse einschließlich der itschriften, sondern nur die Zeitungen der verschiedenen Arten, so die rteienpresse, die offizielle und die offiziöse Presse, die „Großpresse" die kalpresse, die Boulevardpresse, sowie die Sonn- und Montagspresse. Jede itungsgruppe wird kurz charakterisiert; danach werden die ihr zugehörigen

Blätter mehr oder weniger ausführlich auf Grund der gesamten vorliegenden Fachliteratur, darunter zahlreicher Wiener Dissertationen, in ihrer allgemeinen und politischen Bedeutung beschrieben. Der Band befaßt sich ausschließlich mit den Zeitungen in Wien. — Ein zweiter Band über die Presse der Kron- und Bundesländer, die Nachrichten- und Korrespondenzbüros und die Berufsverbände mit umfassenden Registern soll folgen. Zum Verständnis der politischen Zusammenhänge im alten Österreich-Ungarn und der Republik Österreich bietet P.s Arbeit gewisse Voraussetzungen. *Hans A. Münster*

Troels Fink: *Spillet om Dansk Neutralitet 1905—09. L. C. F. Lütken og dansk udenrigs- og forsvarspolitik.* (Skrifter udgivet af Jysk Selskab for Historie, Sprog og Litteratur 6.) 341 S., Universitetsforlaget Aarhus 1959, 17,25 DKr.

Dieses Buch des dänischen Historikers bringt nicht nur eine durchweg auf unveröffentlichtem Aktenmaterial beruhende Darstellung des Problems der dänischen Neutralität in den Jahren 1905 bis 1909; fast die Hälfte des Werkes enthält eine Fülle von Dokumenten, die zum größten Teil bisher unbekannt waren. Im Mittelpunkt steht die Persönlichkeit des damaligen Departementschefs im dänischen Kriegsministerium Kapitän (Hauptmann) Lütken, der das besondere Vertrauen des 1905 ans Ruder gekommenen Ministerpräsidenten und Verteidigungsministers J. C. Christensen besaß und seit 1906 mit dem deutschen Generalstabschef, dem jüngeren Moltke, mehrfach hochbedeutsame Gespräche führte über die Frage der Neutralität Dänemarks in einem etwaigen Kriege zwischen Deutschland und seinen Gegnern. F.s Buch schließt die klaffenden Lücken, die sich in der offiziellen dänischen Aktenpublikation von 1919 über Lütkens Verhandlungen finden; er hat in seiner präzisen und quellennahen Untersuchung die Grundtendenz dieser um Annäherung an Deutschland bemühten Politik gekennzeichnet: Dänemarks Neutralität in einem Kriege so zu gestalten, daß sie für Deutschland „akzeptabel" sei. Kein Zweifel, daß dabei die für die dänische Gesamtpolitik verantwortlichen Männer gelegentlich die Linie der „strikten Neutralität" verließen, so insbesondere 1906, als der dänische Außenminister Raben-Levetzau bei einem Besuch König Friedrichs VIII. in Berlin erklärte, im Kriegsfalle könne Dänemark nur an Deutschlands Seite stehen, oder 1907, als Lütken Moltke versicherte, in einem Kriege könne sich Dänemark auf keinen Fall den Gegnern Deutschlands anschließen. Christensen verknüpfte eine Zeitlang diese Verhandlungen mit der unbestimmten Erwartung einer Rückgabe des überwiegend dänischen Nordschleswig oder zumindest einer „Grenzregulierung" — Gedankengänge, die F. mit Recht als „Fata Morgana" bezeichnet. Realität wurde jedoch der deutsch-dänische Vertrag von 1907 über die Rechtsstellung der „Optantenkinder", der ohne den engen Kontakt zwischen Lütken und Moltke wohl kaum zustandegekommen wäre.

F. hat die Entwicklung des dänischen Verteidigungs- und Neutralitätsproblems eingeordnet in den weiteren Zusammenhang der sich seit 1907 deutlich wandelnden europäischen Gesamtlage, gleichzeitig auch die Rückwirkungen auf die innerdänischen Verhältnisse, die öffentliche Meinung und die Diskussion innerhalb der Parteien sorgfältig analysiert. Das Kabinett Neergaard (seit 1908) war jedenfalls um eine „freiere Stellung" bemüht und rückte von dem Gedanken einer „Präferenzpolitik" gegenüber Deutschland ab. In der Verteidigungskommission des Folketings entzündeten sich die Gegensätze an der Frage, ob Kopenhagens Befestigung nach der See- oder nach der Landseite ausgebaut werden solle; die Seebefestigung sah man vor allem als gegen England, die Landbefestigung als gegen Deutschland gerichtet an. Man wird F. zustimmen, daß man diesem Gegensatz damals viel zu große Bedeutung beigemessen hat. Auch der Kaiser und Moltke haben zutreffend erkannt, daß eine Verstärkung der Landbefestigung nicht unbedingt als Deutschland feindliche Maßnahme betrachtet werden müsse. Der Kompromiß, der in der Verteidigungsfrage 1909

funden wurde, ist schließlich auch von Lütken gebilligt worden. — Von den gedruckten Quellen sind die Selbstbiographie Lütkens und sein in freund-aaftlichem Tone gehaltener Briefwechsel mit Moltke besonders beachtenswert. ne sich mit F.s Buch berührende, aber vor seinem Erscheinen abgeschlossene ntersuchung ist die Kieler (maschinenschriftl.) Dissertation von Rudolf Köhler: eutschland und das dänische Neutralitätsproblem von 1906 bis zum 8. August 14 (1958). Köhler hat freilich nicht die dänischen, sondern nur die deutschen kten benutzen können; das Schwergewicht der Arbeit liegt in der Behandlung r Ereignisse von 1914; in den übrigen Abschnitten ist sie vielfach durch F. erholt. Der Wert von F.s Darstellung besteht nicht nur in dem Gewinn uer historischer Erkenntnisse, sondern darüber hinaus in dem eindrucksvollen inweis auf die Schwierigkeiten und Nöte eines kleinen Staates, der sich nerhalb der Gegensätze der Großmächte zu behaupten und seine Neutralität sichern sucht.
Alexander Scharff

einhard Bendix: *Herrschaft und Industriearbeit. Untersuchungen über Libe-ismus und Autokratie in der Geschichte der Industrialisierung.* 611 S., Euro-ische Verlagsanstalt, Frankfurt 1960, Lw. 28,— DM.

Der Vf. dieses vor 4 Jahren in den USA erschienenen und nunmehr ins eutsche übersetzten Buches stellt in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen eniger die historischen Fakten als die entwickelten Ideologien. Es ist also mehr n soziologisches als ein sozialgeschichtliches Werk. Doch wird auch der zialhistoriker daraus reiche Belehrung schöpfen, da ja die Zusammenhänge vischen den Fakten und der Haltung der Menschen gegenüber den Fakten nes der wichtigsten Probleme der Sozialgeschichte darstellen. Gegenstand der ntersuchung sind die Entwicklungen im englisch-amerikanischen Raum auf r einen und in Rußland auf der anderen Seite. Deutschland fällt damit aus m Rahmen heraus, ebenso wie Frankreich, Belgien usw. Aber von den vom . erarbeiteten Fragestellungen und Erkenntnissen bzw. Thesen aus lassen h fruchtbare Ansatzpunkte für die Entwicklung der gesamten Problematik ch in Deutschland gewinnen, und in den Arbeiten von Conze, Jantke u. a. det der Interessierte denn ja auch zahlreiche Ergänzungen für die Entwick-ng in Deutschland. Auch greift B. gelegentlich auf Deutschland über (etwa rch Bezugnahme auf Hegel). Die ganze Arbeit ist in drei Teile gegliedert. er erste Teil behandelt die Unternehmer-Ideologien in England und Rußland der früheren Zeit (18.—19. Jh.); der 2., relativ kurze Teil ist der Frage der irokratisierung der Wirtschaftsunternehmen gewidmet; der 3. Teil sucht die anagement-Ideologien speziell in der amerikanischen Gesellschaft und im wjetrussischen Machtbereich herauszuarbeiten. Im Anhang wird die Vorle-ng abgedruckt, die der Vf. anläßlich der Verleihung des McIver-Preises 1959 halten hat, in der er eine knappe Zusammenfassung seiner Thesen bietet. eologien sind nach Meinung B.s „ein integrierender Bestandteil der Zivili-tion und sollten als Index der gesellschaftlichen Struktur angesehen werden" . 595). Der Raum verbietet, die Ergebnisse der Untersuchungen kurz zu-mmenzufassen. Es ist von höchstem Interesse, wie es B. versteht, die Unter-niede im Ansatzpunkt und in der Fortentwicklung aufzuzeigen. So verdient s Buch lebhafte Beachtung.
Friedrich Lütge

eorg Siemens: *Carl Friedrich von Siemens. Ein großer Unternehmer.* 332 S., arl Alber, Freiburg 1960, Lw. 22,80 DM.

Nach seiner weitverbreiteten Geschichte des Hauses Siemens bringt der Vf. n eine Biographie des jüngsten Sohnes Werner v. Siemens', der von 1919 bis 41 Chef dieses Hauses gewesen ist. Er kann sich dabei sowohl auf Familien-rrespondenzen wie auf Firmenunterlagen stützen, macht von beiden aber eniger Gebrauch als der wissenschaftliche Leser es sich wünscht. Immerhin

werden einige Auszüge im Wortlaut wiedergegeben. Allgemein wichtig sind davon vor allem die Stellungnahmen zu den deutschen Kriegszielen im 1. Weltkrieg, die sich im Unterschied zu denen der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie bemerkenswert zurückhalten, die Begründungen für den Zusammenschluß mit Hugo Stinnes' Deutsch-Luxemburg-Konzern zur Rheinelbe Union 1920 und dessen Auflösung 1925/26, sowie Stellungnahmen zur politischen Einwirkung auf die Betriebe und zur Judendiskrimination am Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Freilich hat man den Endruck, daß bei wissenschaftlicher Auswertung aus den vorhandenen Quellen sehr viel mehr herauszuholen gewesen wäre sowohl zur Geschichte des Hauses Siemens wie zu C. F. von Siemens öffentlicher Tätigkeit als Präsident des Zentralverbandes der elektrotechnischen Industrie, des Reichswirtschaftsrates, der Reichsbahngesellschaft und als demokratischer Reichstagsabgeordneter und wirtschaftlicher Berater der Reichsregierung in vielen wirtschaftspolitischen Grundsatz- und Einzelfragen. *Wolfram Fischer*

Toni Stolper: *Ein Leben in Brennpunkten unserer Zeit. Wien, Berlin, New York. Gustav Stolper 1888—1947.* 502 S., Rainer Wunderlich, Hermann Leins, Tübingen 1960, Lw. 28,50 DM.

Beschreibungen des eigenen Lebens und Darstellungen, die aus der Feder des nächsten Weggenossen eines Menschen kommen, haben nicht die Aufgabe, die allgemeine Geschichte der Zeit umfassend wiederzugeben. Aber sie vermögen in dem Sein und in dem Wirken eines Menschen die geistigen und seelischen Spannungen einer Zeit, das, was zwischen den Menschen an Gedanken, Wünschen und Hoffnungen hin und her geht, was sie aneinander bindet oder einander entfremdet, aufleuchten zu lassen. Und wenn ein Mensch nicht nur die Fähigkeit besitzt, seine Zeit und ihre Probleme kritisch zu analysieren, sondern auch die Kraft hat, Gedanken zur sinnvollen Gestaltung menschlichen Zusammenlebens zu entfalten und andere an diesem Prozeß schöpferischen Werdens teilnehmen zu lassen, wird es ebenso anregend wie nutzbringend sein, die Geschichte seines Lebens zu lesen. Für unsere Zeit ist bemerkenswert, daß in Gustav Stolper einem Volkswirt diese Möglichkeiten gegeben waren. Sein Leben in drei verschiedenen politischen Ordnungen zu führen, ohne dabei der selbst gewählten Aufgabe, der Freiheit als sittlich verpflichtender Grundlage menschlichen Zusammenwirkens zu dienen, untreu zu werden, vermochte nur ein Mensch, der — wie es in der von seiner Frau geschriebenen Lebensgeschichte heißt — nicht in Traditionen eingebunden war. So kam St. aus der österreich-ungarischen Doppelmonarchie nach dem Ersten Weltkriege in das Deutschland der Weimarer Verfassung und er verließ Europa im Jahre 1933, um in den Vereinigten Staaten eine neue Grundlage für sein Wirken und damit auch für seine Existenz zu finden. Die große Leistung St.s war die Berichterstattung über Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung. In Wien war er mit dem „Österreichischen Volkswirt", in Berlin mit dem „Deutschen Volkswirt" — gediegenen Wochenzeitschriften — vor die breite Öffentlichkeit getreten. Von New York aus sandte er regelmäßig Berichte an eine Gruppe befreundeter europäischer Bankiers und Industrieller. Ob seine Berichte für die Öffentlichkeit bestimmt waren oder nur von einem begrenzten Kreise persönlich bekannter Empfänger gelesen wurden, immer bemühte sich St. den Zusammenhängen auf den Grund zu gehen, so die Wirtschaft als einen Ausdruck der politischen und geistigen Entwicklung begreifend. Er hat deshalb nicht nur die statistisch erfaßbaren Tatbestände meisterhaft analysiert, er hat auch die Menschen gesucht, die mit ihren Gedanken und ihren Entschlüssen die Entwicklung der Dinge zu beeinflussen vermochten. Er hatte die Fähigkeit zu fragen und durch seine Fragen Menschen an sich zu ziehen. So ist dieses Leben reich an

gegnungen und Freundschaften in den drei großen Brennpunkten Wien, rlin und New York geworden. Für uns Deutsche ist wesentlich, daß St. sich n Blick für europäische und damit auch für deutsche Fragen nicht durch Haß t verschleiern lassen. Ihm kam es nach der großen Katastrophe des Zweiten eltkrieges darauf an, Grundlagen eines wirklichen Friedens zu gewinnen. ıs dem Bericht über die Hoover-Mission, an dem er maßgebend mitgewirkt t, und aus dem 1949 erschienenen Buche „Die deutsche Wirklichkeit" ken- n wir das literarische Ergebnis seiner Bemühungen. In der von seiner Frau schriebenen Lebensgeschichte erfahren wir mehr über den großen Kampf, n er gegen propagandistische Verblendung und oberflächlich begründete usionen in den Vereinigten Staaten geführt hat. Mit aller Klarheit sah er die neren Spannungen zwischen den beiden großen Weltmächten, den Vereinigten aaten und Sowjetrußland. Auf der Höhe seines Wirkens, mitten in dem Rin- n um eine vernünftige Ordnung des Zusammenlebens der europäischen ölker, ereilte ihn der Tod. Wir haben allen Anlaß, diesen Lebensbericht, den schreiben Theodor Heuß in freundschaftlicher Verbundenheit angeregt hat, fmerksam zu lesen und das Wirken eines Menschen, der ohne Kompromiß r Freiheit dienen wollte, unvoreingenommen zu würdigen. *Siegfried Wendt*

lius Deutsch: *Ein weiter Weg. Lebenserinnerungen.* 416 S., Amathea-Verlag, rich-Leipzig-Wien 1960, Lw. 22,50 DM.

Der „Austromarxismus" war so radikal, daß die KPÖ nie Boden gewinnen nnte. Es wurde die „Diktatur des Proletariats" als Programmpunkt prokla- ert. Nach D. war dies alles unzutreffend. Die SP in den Jahren 1918 bis 34 wäre vielmehr eine Art caritativer Jungfrauenverein gewesen. Der „Re- blikanische Schutzbund", eine paramilitärische Organisation der Sozialdemo- aten, wurde 1923 gegründet. Wie weitblickend! Man hatte offenbar voraus- ahnt, daß 11 Jahre später die demokratische Republik bedroht werden könnte. it seiner Tätigkeit als Obmann des „Schutzbundes" im Verlaufe des Putsches ı 12. 2. 1934 ist Vf. offensichtlich durchaus zufrieden. Zuerst versteckte er sich einem Gemeindebau, sodann floh er ins Ausland. Seine Genossen waren da- t weniger einverstanden. (Vgl. Buttinger: Am Beispiel Österreichs). Um die ıeorie von der unerschütterlichen, demokratischen Haltung der „Roten" uerlich zu stützen, wandten sich eine bedeutende Anzahl der aufständischen chutzbündler" nach dem Putsch vom Februar 1934 nach — Moskau. Vf. selbst ırde General in der rotspanischen Armee. Die sachlichen Fehler sind Legion. neral Bardolff, den Führer des „Deutschen Klubs" in Wien, hält Vf. für „bis f die Knochen schwarz-gelb"! Den Unterstaatssekretär Eisler befördert er m Justizminister. Einer seiner engsten Mitarbeiter in der Emigration, Hans tt, war von 1936—38 Staatssekretär f. d. Angelegenheiten des gesetzlichen hutzes der Arbeiter und Angestellten, Deutsch macht aus ihm einen Minister ne Geschäftsbereich in der Zeit von 1934—38. E. R. Starhemberg wäre be- ts 1929 VKanzler gewesen. Diese Behauptungen zeigen bedenkliche Unkennt- der Materie. Die Feststellung Andrassy jun. wäre ungarischer Minister- äsident und L. Windisch-Graetz gemeinsamer (!) Ernährungsminister beider ichshälften gewesen, setzt dem vollständigen politischen Unverständnis die one auf. Falls den Sechsundsiebzigjährigen das Gedächtnis im Stich ließ, tte er sich des reichlich vorhandenen Schrifttums zur Auffrischung seiner innerungen bedienen müssen. *Nikolaus v. Preradovich*

D. H. Cole: *Socialism and Fascism 1931—1939, A history of socialist ought. vol. V.* 351 p., Macmillan & Co, London 1960, Lw. 35 sh.

Mit dem vorliegenden Band schließt das große Geschichtswerk C.s, der im nuar 1959 starb, ab. Wenn man davon absieht, daß der Titel "history of

socialist thought" eigentlich andere Erwartungen wachruft, kann man von dieser großen Leistung nicht anders als mit Bewunderung sprechen. Die fünf Bände stellen nämlich nicht weniger dar als eine Universalgeschichte der Zeit seit 1789 unter dem Gesichtspunkt der Arbeiterbewegungen und ihrer politischen Theorien. Der vorliegende, letzte Band, behandelt in aller gebotenen Kürze so vielfältige Themen wie den Untergang der deutschen Sozialdemokratie, den Spanienkrieg, die Entwicklung der Sowjetunion unter Stalin, den Kommunismus in China und die Arbeiterbewegungen in Amerika und vielen anderen Ländern. Freilich kann ein so weitgespanntes Vorhaben den Leser nicht in allen Details gleichermaßen zufriedenstellen und man wird z. B. an Formeln wie "these havy economic blows (die Krise von 1929 ff.) ... before long brought the Weimar Republic to an ignominous end and carried the Nazis to complete power" (p. 35) nicht ohne Vorbehalt akzeptieren können. Wohltuend ist aber in jedem Kapitel das vorurteilsfreie und nüchterne Urteil des englischen Historikers, der seinen eignen Standpunkt am Ende wie folgt umreißt: „I am neither a Communist nor a Social Democrat, because I regard both as creeds of centralisation and bureaucracy, whereas I feel sure that a Socialist society that is to be true to its equalitarian principles of human brotherhood must rest on the widest possible diffusion of power and responsibility, so as to enlist the active praticipation of as many as possible of its citizens in the tasks of democratic self-government" (p. 337). In diesem Sinne hat Cole nicht nur die Geschichte des „sozialistischen Gedankens" geschrieben, sondern auch auf die britische und viele ausländische Arbeiterbewegungen eingewirkt. Julius Braunthal erwähnt in seiner schönen Einleitung Übersetzungen in 11 Sprachen und nennt unter den kontinentalen Sozialisten, die Cole viel verdanken, Rudolf Hilferding und den Österreicher Otto Bauer. Von London aus hat sein fruchtbarer Geist aber vor allem auch die jungen Eliten der Entwicklungsländer — zusammen mit Laski und Tawney — entscheidend beeinflußt *Iring Fetscher*

Josef Bauer: *290. Division, Weg und Schicksal.* 428 S., Selbstverlag Kameradenhilfswerk 290. Division e. V., Delmenhorst 1960, Auslieferung Verlag Hans Henning Podzun, Bad Nauheim, Lw. 22,— DM.

Eine ausgezeichnete, mit viel Liebe und Sorgfalt geschriebene Divisionsgeschichte. Der im Buchtitel nicht genannte Vf. hat nicht nur die Kampfhandlungen seiner, außer im Westfeldzug 1940 immer an der russischen Nordfront im Raum Lettland — Demiansk — Ladogasee — Kurland eingesetzten Division klar und übersichtlich dargestellt, sondern er hat mit besonderem Geschick in Kleinmalerei das Leben an der Front mit seinen Härten und kleinen Freuden, mit seinen Stimmungen und seelischen Eindrücken geschildert. Eine Fundgrube für jeden, der wissen will, wie der Krieg bei einer der vielen braven Feld-, Wald- und Wiesen-Divisionen wirklich aussah, die die Masse des Ostheeres ausmachten, die die „Bauern" in diesem gewaltigen Schachspiel waren. Ein kerngesundes Gegenstück zu den sensationellen „Tatsachenberichten" der Illustrierten. Leider vermißt man einiges, was den Wert des Buches als Quelle für kriegsgeschichtliche Forschungen erhöht hätte, wie Inhaltsverzeichnis, Gefechtskalender, Register der Kommandeure und der erwähnten fremden Truppenteile und dergl. Bei Angaben über die Ereignisse im großen, Nachbarn und vorgesetzte Dienststellen haben sich gelegentlich Irrtümer eingeschlichen. Sehr gute Skizzen. Alles in allem eine sehr gut gelungene Divisionsgeschichte. *Hartwig Pohlman*

Terence Robertson: *Jagd auf die „Wölfe".* Deutsch v. S. Engel. 224 S., Stalling, Oldenburg u. Hamburg 1960, Lw. 14,80 DM.

Der Seekrieg spielte sich im Zweiten Weltkrieg im wesentlichen im Ringen zwischen den deutschen U-Booten und der englischen Abwehr ab. Für Groß-

tannien kam alles darauf an, die Versenkungserfolge dieses Gegners zu dros-
m, um überleben zu können. Ein übermäßiges Ansteigen der Versenkungs-
fern mußte unweigerlich zum Erliegen der englischen Kraft führen. In diesem
ngen siegten die leichten britischen Seestreitkräfte, die mit Hilfe der Radar-
nrichtungen und in rücksichtslosem Einsatz den einzigen wirklich gefährlichen
ind mehr und mehr zurückdrängten und ihm alle Erfolgschancen nahmen. —
esen Kampf beschreibt R. Er verbindet seine Darstellung mit der Zeichnung
s Wirkens des Captain Frederic John Walker, der bahnbrechend in Fragen
r U-Bootabwehr war, und — nach der Ansicht der britischen Admiralität —
ehr Verdienst daran hat, daß die U-Boot-Drohung vom Atlantik verbannt
ırde als irgendein anderer Offizier". — Für uns ist es erschütternd zu lesen,
e aller Mut und alle Einsatzbereitschaft der U-Bootbesatzungen an der
hnisch überlegenen Ausrüstung der britischen Abwehrkräfte scheitern mußten.
m Buch ist eine Einleitung von P. E. Cremer vorangestellt, der als U-Boots-
mmandant sich mit jenen Seestreitkräften, deren Wirken den Inhalt des
ches bildet, immer wieder hat messen müssen. *Hans-Günther Seraphim*

rt Dieckert, Horst Großmann: *Der Kampf um Ostpreußen.* 232 S., Gräfe
d Unzer, München 1960, Lw. 19,50 DM.

Die Schwierigkeiten, die der deutschen Kriegsgeschichtsschreibung heute ent-
genstehen (Verlust der meisten Archive, Kriegstagebücher und Truppenakten)
: der Ostpreuße Dieckert, so gut es ging, durch eine jahrelange sorgfältige
mmlung von Material und die Befragung von Mitkämpfern, unter denen man
erdings den Namen Hoßbach vermißt, überwunden. Nach seinem Tode hat
oßmann, der als Kd. General in Ostpreußen gekämpft hat, aus diesem Ma-
ial eine über das militärische Geschehen hinausgreifende Darstellung der
iegsereignisse in Ostpreußen geformt, die nicht frei ist von sprachlichen
chlässigkeiten, in der Sache aber das Beste, was von deutscher Seite über
sen Abschnitt des Krieges gesagt werden kann. Wenn sie von ungleicher
chte ist, liegt das an der Ungleichartigkeit des Materials. Nur in einem
erdings sehr wichtigen Punkte ist sie mit den Tatsachen nicht in Einklang
bringen. Die Behauptung (S. 105, 114), daß Hitler den Angriff nach Westen
nehmigt und durch einen Gegenstoß aus Elbing zu unterstützen befohlen
be, widerspricht den begründeten Aussagen und Erfahrungen des Ober-
fehlshabers der diesen Angriff führenden 4. Armee. Die Tragödie dieses Ver-
eiflungskampfes, die Tapferkeit der Soldaten, das unendliche Leid der Zivi-
en, der Starrsinn Hitlers und die Verlogenheit des Gauleiters Koch erschüt-
n den Leser. Das mit 38 eindrucksvollen Bildern illustrierte Buch, dem der
zte Oberbefehlshaber der Armeegruppe Ostpreußen, General v. Saucken, ein
leitwort auf den Weg gegeben hat, ist mit dem Apparat versehen, den der
genstand erfordert: Lagekarten, Zeittafel, Verzeichnis der eingesetzten Trup-
n mit ihren Führern, Auszüge aus den deutschen und den sowjetischen
ehrmachtsberichten; nur Literaturverzeichnis und Register fehlen. *Fritz Gause*

bian von Schlabrendorff: *Offiziere gegen Hitler.* 177 S., Fischer-Bücherei
nd 198, Frankfurt 1959, 2,20 DM.

as Buch über den Widerstand ist, seit es erstmals im Jahr 1946 erschien,
mer wieder aufgelegt worden. Nun erscheint es in überarbeiteter Form in
: Fischer-Bücherei. Gegenüber der ersten Auflage ist es durch eine Einfüh-
ng mit der Überschrift: „Deo — Patriae — Humanitati" ergänzt, in der sich
ı. mit dem Problem auseinandersetzt, welche Gründe es Hitler ermöglicht
oen, an die Macht zu kommen und sein Regime des Grauens zu führen. Der
xt der Darstellung ist an manchen Stellen gestrafft. Grundsätzlich ist aber
hts geändert. Nur die Totenliste weist Abweichungen auf, die nicht immer

recht verständlich sind. Durch die Aufnahme in die Fischer-Bücherei wird das Buch, das als ein Standardwerk der Widerstandsliteratur angesehen werden kann, noch weitere Verbreitung finden. *Hans-Günther Seraphim*

Ernst Bahr: *Das nördliche Westpreußen und Danzig.* (Ostdeutschland unter fremder Verwaltung, hg. vom Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat, Bd. II.) 183 S., Alfred Metzner, Frankfurt 1960, 12,— DM.

In dieser einheitlich gestalteten Reihe hat Bahr mit großer Sorgfalt nach polnischen Quellen die Entwicklung und den heutigen (1957) Stand des Gebietes der Wojewodschaft Danzig untersucht, Bevölkerung, Land- und Fortwirtschaft, Industrie und Handwerk, Fischfang, Handel, Verkehr, Bildungswesen und kirchliche Verhältnisse, und es ist nicht seine Schuld, wenn viele Aussagen durch „Vielleicht" und „Vermutlich" eingeschränkt sind, und wenn der Maßstab, mit dem die Entwicklung gemessen wird, nicht einheitlich ist. Das erste ist auf die Mangelhaftigkeit der Quellen zurückzuführen, das zweite darauf, daß das untersuchte Gebiet 1939 teilweise polnisch, teilweise deutsch (Ostpreußen und Pommern) war und daß der Freistaat Danzig zu ihm gehörte. Es ist auch nicht möglich, die freie Wirtschaft von 1939 mit der nach sowjetischem Muster ausgerichteten Planwirtschaft zu vergleichen, zumal es zum Wesen dieser Wirtschaft gehört, daß sie mehr von Plänen als von Tatsachen verlauten läßt. Gemessen an dem durch Kriegszerstörungen, russische Demontagen und Brandstiftungen und durch Plünderungen herbeigeführten Tiefstand von 1945 sind Fortschritte im Landesausbau zu verzeichnen, wozu der Umstand, daß fast 54 % der Bevölkerung von 1950 aus Alteingesessenen bestand, beigetragen hat. Der durch den Krieg und die Vertreibung der Deutschen angerichtete Schaden ist aber noch lange nicht behoben. Weder in der Bevölkerungszahl noch in der Landwirtschaft, der Industrie und dem Gewerbe hat das Land den Leistungsstand von 1939 erreicht, wenn auch Fortschritte in der Industrialisierung (Schiffbau) und im Bildungswesen zu erkennen sind. Der Zug in die großen Städte und das starke Fluktuieren der Bevölkerung deuten darauf hin, daß weder die Umsiedler aus dem von Rußland besetzten Ostpolen (11,9 %) noch die aus Zentralpolen (34,3 % der Bevölkerung von 1950) sich in den „wieder errungenen Westgebieten" schon heimisch fühlen. *Fritz Gause*

Gerhard Leibholz: *Das Wesen der Repräsentation und der Gestaltwandel der Demokratie im 20. Jahrhundert.* 2., durch einen Vortrag erweiterte Aufl. 252 S., Walter de Gruyter & Co., Berlin 1960, Lw. 27,— DM.

Der Vf., Ordinarius in Göttingen und Richter am Bundesverfassungsgericht, hat seine 1929 als Heft 13 der Beiträge zum ausländischen öffentlichen Recht und Völkerrecht zuerst erschienene Monographie unverändert im Neudruck vorgelegt, lediglich ergänzt durch den Vortrag „Der Gestaltwandel der Demokratie im 20. Jahrhundert" (S. 211-249) vom März 1955. Auch das Grundgesetz noch hat bekanntlich — wie schon Art. 21 WeimRV — in der „zweigliedrigen Formel" (Smend) seines Art. 38 Abs. I das Wesen der parlamentarischen Repräsentation auszudrücken versucht, obwohl sein zweiter Teil (Freiheit des Mandats, Verbot des imperativen Mandats) an Wahrheit verloren und Art. 21 des Grundgesetzes die politischen Parteien „konstitutionalisiert" hat. Unter der Diskrepanz dieser Aussagen steht heute die Judikatur des Bundesverfassungsgerichts insbesondere zu den Rechtswirkungen eines Parteiverbots gemäß Art. 21 Abs. II GG und zu Wahlrechtsfragen, ebenso aber auch die Analyse der repräsentativen und plebiszitären Züge unseres Verfassungsrechts und seiner Praktizierung. L. hat seit seiner Untersuchung von 1929, die — schon vorher zunächst abgeschlossen — die beiden großen Würfe des Jahres 1928 zur Staats- und Verfassungslehre (C. Schmitts „Verfassungslehre" und R. Smends „Verfas-

ıg und Verfassungsrecht") gerade noch hatte einbeziehen können, zur Förde-
ıg seines Themas vielfältig beigetragen, zuletzt in den neuen Partien der
Aufl. seiner „Strukturprobleme der modernen Demokratie". In der Verzah-
ıg des Neudrucks der „Repräsentation" und des beigefügten Vortrags von
5 zeigt sich der Spannungsgehalt unserer Verfassungslage und -wirklichkeit,
zu Art. 21 GG immer noch der Ordnung wenigstens in Gestalt des „Par-
engesetzes" harrt. Wer sich diesen Komplex, der von L. zuerst in der Ver-
ung seiner Monographie, nach 1945 schrittweise bei uns auch außerhalb der
fassungslehre (die romanischen und angelsächsischen Vorleistungen schritt-
se aufholend) durchforscht worden ist, vertieft bewußt machen will, findet
der hier angezeigten Zusammenstellung willkommenen Aufschluß.

Hans P. Ipsen

enz Stucki: *Gebändigte Macht — gezügelte Freiheit. Ein Leitfaden durch Demokratie.* 316 S., Carl Schünemann, Bremen 1960, Lw. 14,80 DM.

Als allgemeinbildender „Leitfaden" — im Taschenbuchformat — gibt der
annte Schweizer Publizist und Journalist mit einer kurzen Übersicht über
Geschichte der Demokratie von der Antike bis zur Gegenwart und in sechs
alysen der wesentlichsten „Typen" (vielleicht würde man besser von „Aus-
gungen" sprechen) der demokratischen Staatsformen zwar eine sehr anschau-
geschriebene, aber stellenweise wissenschaftlich nicht immer exakt fun-
rte Einführung in das Wesen der modernen westlichen — die östlichen sind
seite gelassen — Demokratien. In einer Art Resumé faßt der Vf. dann die
entlichsten Faktoren und Kriterien für das Funktionieren der demokrati-
en Regierungsformen u. a. in „gebändigter Macht" und „gezügelter Freiheit"
ammen. Ergänzt wird diese Darstellung durch zwei kleine lexikalische Zu-
menstellungen. In einer werden die wesentlichsten politischen Begriffe zum
ema Demokratie erläutert, die andere verschafft in einer Übersicht über alle
aten der Erde in der Gegenwart Klarheit über deren Staatsformen und
chtverhältnisse. Bedauerlicherweise aber fehlt dem Buch jede Literaturan-
e, so daß dadurch und durch die erwähnten wissenschaftlichen Mängel der
ktische Wert des Leitfadens beeinträchtigt ist. *Friedrich Henning*

rner Bosch: *Marktwirtschaft-Befehlswirtschaft. Ein Vergleich der Wirtftsordnungen in West- und Mitteldeutschland.* (Veröffentlichungen des Forıngsinstituts für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz Bd. 8.) 289 S., elle u. Meyer, Heidelberg 1960, Lw. 23,— DM.

Leider verbietet der zur Verfügung gestellte Raum, auf diese Arbeit so ein-
ehen, wie es angesichts ihrer politischen Bedeutung notwendig wäre. Die
beit bildet ohne Zweifel eine Grundlage „für das Nachdenken über die
tschaftliche Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands". Denn es
d darum gehen, den Standort der Wirtschaftsordnung für ein einheitliches
l funktionsfähiges System zu bestimmen. Wir werden auch Klarheit darüber
vinnen müssen, inwieweit „soziale Errungenschaften" sich als solche erwei-
Schließlich bietet die Arbeit für die wirtschaftswissenschaftliche Forschung
gleichsmöglichkeiten am lebenden Objekt. Gerade dieser Umstand recht-
igt in besonderem Maße die Herausgabe der Arbeit in der Schriftenreihe des
schungsinstituts für Wirtschaftspolitik, das sich die Untersuchung der Ord-
ıg der Wirtschaft besonders angelegen sein läßt. Die Anlage der Arbeit ist
. Ziele, Methoden und Erfolge sind die Gesichtspunkte, die B. für die
ederung getroffen hat. Dabei stellt B. mit Recht einen Gedanken in den
dergrund: den Menschen. Denn der Mensch ist nicht für das Wirtschafts-
em da, sondern das Wirtschaftssystem sollte dem Menschen dienen. Und
erfaßt B. in seiner Studie auch die Dinge jenseits von Angebot und Nach-
ge. *Walter Hoffmann*

Divo-Umfragen, Bd. 2: *Ereignisse und Probleme des Jahres im Urteil der Bevölkerung.* 148 S., Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1959, 18,— DM.

Das Divo-Institut in Frankfurt, eines der führenden demoskopischen Institute in unserem Lande, veröffentlicht wiederum das Ergebnis von Umfragen, die das Institut bei der Bevölkerung der Bundesrepublik zu Ereignissen und Problemen der Gegenwart veranstaltet hat. Es wäre töricht, heute noch den Wert derartiger Umfragen grundsätzlich bestreiten zu wollen. Neben mancherlei Fehlschlägen haben gerade Umfragen der jüngsten Zeit so treffsichere Ergebnisse erzielt, daß das Vertrauen zu dem Verfahren zweifellos gestiegen ist. Vor allem werden die demoskopischen Verfahren sicher wachsende Bedeutung für die Dispositionen der Wirtschaft haben. Bei dem fluktuierenden Charakter des Geschmacks, der Mode, der Bedürfnisse kann eine rechtzeitige Unterrichtung über die Meinungsrichtung der kaufenden Menschen, wie sie die Demoskopie zu verschaffen vermag, für einen geschäftlichen Erfolg oder Nichterfolg entscheidend sein. Trotzdem wächst der Eindruck, daß die demoskopischen Institute in mancherlei Hinsicht ihre Möglichkeiten überschätzen und daß Fragen gestellt werden, auf die man bei nüchterner Überlegung keine raschen schlüssigen Antworten erwarten darf. Beispiele hierfür bietet auch die neue Veröffentlichung in großer Zahl. Welcher Staatsbürger ist wohl in der Lage, auf die Frage der deutschen Wiederbewaffnung Antworten zu geben, die eine ernsthafte Unterscheidung zwischen „absolut notwendig" — „sehr notwendig" — „etwas notwendig" — „nicht so notwendig" — gestatten (S. 66). Selbst von politisch Erfahrenen und Interessierten wird man schwerlich eine vernünftige Antwort auf die Frage S. 47 erwarten können: „Haben Sie das Gefühl, daß bei den verschiedenen Mitgliedstaaten über die nächsten Schritte und den künftigen Kurs der NATO heute im allgemeinen Klarheit und Einigkeit herrschen?", wobei dann noch für jedes Land eine gesonderte Meinung gegeben und zwischen „Nicht sehr viel Klarheit und Einigkeit, aber immerhin genug" und „Zwar etwas Klarheit und Einigkeit, aber nicht genug" unterschieden werden soll! Wenn man die demoskopischen Verfahren nicht überfordert und sie nicht zur spitzfindigen Spielerei ausarten läßt, kann man sicherlich Nutzen von ihnen erwarten. Aber dieser Vorbehalt muß ausgesprochen werden.

Ferdinand Friedensburg

Franz Böhm: *Reden und Schriften. Über die Ordnung einer freien Gesellschaft, einer freien Wirtschaft und über die Wiedergutmachung.* In Gemeinschaft mit Freunden und Schülern herausgegeben von Ernst-Joachim Mestmäcker. 340 S., C. F. Müller, Karlsruhe (1960), Lw. 33,— DM.

In dem ansprechenden grünen Leinenband sind Reden und Schriften B.s vereinigt, die anläßlich seines 65. Geburtstages einen Überblick über das bisherige Lebenswerk geben. Die eingangs 10 S. füllende Aufzählung der Gratulanten aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens der Bundesrepublik und des Auslandes gewährt Einblick in die Wirkungsbreite eines Mannes, der in der für manchen Werdegang im Nachkriegsdeutschland bezeichnenden Verbindung akademischer Lehrtätigkeit mit politischem Engagement in wichtigen Fragen der bundesrepublikanischen Entwicklung (Kartellgesetzgebung, Wiedergutmachung) maßgebend mitwirkte. Aus den Schriften 1928—59 wird die Konstanz im wirtschaftsrechtlichen Denken des „Neuliberalen" B. sichtbar: große Teile aus dem „Problem der privaten Macht" (1928) hätte der CDU-MdB Böhm ebensogut in den Bundestagsdebatten um das Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen seit 1950 vortragen können. Von den geistigen und menschlichen Wurzeln der Haltung B.s handeln beredt der Nachruf auf Walter Eucken und die Schilderung der Entstehung der volkswirtschaftlich-juristischen „Freiburger Schule" Anfang der dreißiger Jahre, von deren wirtschaftspolitischem Konzept mancher Impuls

f die seit 1949 in der Bundesrepublik praktizierte „soziale Marktwirtschaft“ hardscher Prägung ausgehen sollte. Solche Einblicke ebenso wie die eindringhen Plädoyers des Vorkämpfers für die Wiedergutmachung gegenüber dem dentum und Israel oder ein Aufsatz zu Fragen des 20. Juli 1944 geben den danken B.s neben dem selbstverständlichen Niveau der Argumentation durch n stets spürbaren Bezug auf Grundsatzfragen des heutigen Staatsaufbaus e anregende Frische. Auch der Leser, der sich nicht in jeder Einzelfrage mit m Standpunkt des kompromißlosen Neuliberalismus identifiziert, kann sich m Eindruck der geradlinigen Haltung des Jubilars durch die Jahrzehnte hinrch schwerlich entziehen. *Thomas Oppermann*

rl Heinz Abshagen: *Europas große Insel. England am Ende der imperialen oche.* 453 S., W. Kohlhammer, Stuttgart 1960, Lw. 24,80 DM.

England ist nicht nur „Europas große Insel“, sondern zugleich auch „Eupas großes Rätsel“. Seitens der deutschen Geschichtswissenschaft und Publitik hat es nicht an Bemühungen gefehlt, die Eigenart insularen Denkens und bens zu erfassen und darzustellen. Dabei kam es zu argen Mißgriffen, aber ch zu hervorragenden gelehrten und publizistischen Leistungen. Nach dem sten Weltkrieg steuerte Wilhelm Dibelius mit seinem England-Buch (1. Aufl. 23) einen vielbeachteten Beitrag zum Verständnis englischen Wesens in allen bensbereichen bei; nach dem Zweiten Weltkrieg darf man dem Journalisten d England-Kenner A. ein ähnliches Verdienst zuschreiben. Mehr als zwei rzehnte England-Erfahrung und eine weit längere Zeit ausgedehnten Engd-Studiums finden in dem vorliegenden Bande ihren Niederschlag. Durch lreiche Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften sowie durch seine beiden cher „König, Lords und Gentlemen“ und „Revolution ohne Tränen“ hat sich längst als guter Sachkenner englischer Geschichte und Politik ausgewiesen. dem vorliegenden Buch wird der Versuch unternommen, eine seit langem im utschen England-Schrifttum klaffende Lücke zu schließen, fehlte es doch bisr an einer zusammenfassenden Darstellung des staatlichen, wirtschaftlichen d sozialen Aufbaus in Großbritannien, die die Entwicklung seit dem Ende s Ersten Weltkrieges voll berücksichtigt und die neuen Erkenntnisse der torischen und politischen Wissenschaft verarbeitet. A. kann und will den ibelius“ nicht ersetzen, sondern fortführen. So bietet er die unentbehrliche gänzung zu dem von seinem Vorgänger am Ende des Ersten Weltkrieges tworfenen England-Bild. Leider wird — wie bei Dibelius — die künstleche und literarische Entwicklung, für deren Darstellung und Bewertung A. h nicht kompetent genug fühlt, ausgeklammert. Zu den besten Abschnitten s Buches gehört zweifellos das Kapitel über die Öffentliche Meinung 353 ff.), in dem A. vorzügliche Analysen und Charakteristiken von Presse, ndfunk und Fernsehen und ihrem Einfluß auf Politik und Gesellschaft im genwärtigen England bietet. Summa summarum: ein England-Buch eines rklichen England-Kenners, das man nicht zuletzt in den Händen unserer rantwortlichen Politiker sehen möchte, weil es in ungemein lesbarer Form e zur Zeit beste deutschsprachige Einführung in Staat, Wirtschaft und Gesellaaft des englischen Inselreiches bietet. *Manfred Schlenke*

S. Finer: *Die anonyme Macht. Der englische Lobbyismus als Modellfall.* 1 S., Westdeutscher Verlag, Köln-Opladen 1960, 10,50 DM.

Am englischen Beispiel werden Formen und Ausmaß des Einflusses unterht, den die verschiedenen Typen von Interessenverbänden (Pressure Groups) der modernen Demokratie auf Gesetzgebung und öffentliche Verwaltung süben. Der Lobbyismus erweist sich als eines der Phänomene der arbeitsligen Industriegesellschaft, als internationale Erscheinung mit über die ganze

Erde hinwegreichenden Gemeinsamkeiten. Die fachlichen Ratschläge der Verbändevertreter und ihre gefühlsmäßigen Reaktionen auf Gesetzesvorlagen sind für Parlamentarier und Ministerialbeamte geradezu unentbehrlich. Gefährlich wird es erst, wenn besonders kapitalkräftige Interessenverbände über die Zeitungen und andere Medien der Massenbeeinflussung im rein egoistischen Interesse Druck auf Regierung und Parlament auszuüben versuchen. Diese Gefahr aber ist in England noch relativ gering, weil im Lande der allmählich gewachsenen Demokratie immer noch allgemein anerkannte moralische Wertmaßstäbe herrschen, die die allzu einseitige Forcierung von Sonderinteressen auf Kosten des Allgemeinwohls unmöglich machen. — Leider ist die deutsche Übersetzung sachlich und sprachlich-stilistisch unzureichend. *Heinz Lehmann*

Patrick L. Fermor: *Mani. Reise ins unentdeckte Griechenland.* Aus dem Englischen von Hermann Stiehl. 357 S., R. Piper & Co., München 1960, Lw. 16,80 DM.

Ein außergewöhnliches Buch über eine der reizvollsten griechischen Landschaften im Süden des Peloponnes. Die Originalausgabe erschien 1958 unter dem Titel „Mani. Travels in the Southern Peloponnese" im Verlag John Murray/London und ist reich bebildert. Die vorliegende deutsche Ausgabe verzichtet völlig auf Bildbeigaben und das Erstaunliche dabei ist, daß man den Verlust nicht als einen Mangel empfindet. F. schildert aus dem Erleben heraus und zeigt zugleich, daß er sich darüber hinaus auch in der wissenschaftlichen Griechendlandliteratur auskennt. Leider begeht F. den Fehler, die alte Sozialverfassung der Manioten (verrottetes Feudalwesen!) als Clanwesen zu bezeichnen. Darüber hinaus bietet das Buch aber ungleich viele Anregungen und Hinweise, die in der wissenschaftlichen Literatur bisher noch völlig unbeachtet blieben. Reisen in der Mani (gewissermaßen am äußersten Rande Europas) sind auch im zivilisierten 20. Jahrhundert noch ein Abenteuer; unter F.s Feder wurde demzufolge auch die Wissenschaft zu einem Abenteuer, aber das Abenteuer auch zur Wissenschaft. H. Stiehl hat das Buch in einem nuancierten und grammatisch einwandfreien Deutsch übersetzt, so daß von der Lebendigkeit in der Originalfassung nichts verloren geht. Nur die Transkription griechischer Namen ist bedauerlicherweise in der englischen Form übernommen worden. Ungeduldig erwarten wir die weiteren Bände, die F. über Griechenland angekündigt hat und auf der Insel Hydra niederschreibt. *Arnold Beuermann*

Eduard Winter: *Rußland und das Papsttum.* Teil I: *Von der Christianisierung bis zu den Anfängen der Aufklärung.* XIV, 375 S., Akademie-Verlag, Berlin 1960, Lw. 19,— DM.

Obwohl der Vf. eingangs betont, erst der Marxismus habe ihm die Augen für die tieferen und größeren Zusammenhänge bei der Behandlung seines Themas geöffnet, bietet das Buch im Grunde nicht viel mehr als eine große Fülle ungleich verteilten und durchgearbeiteten Materials. Die marxistische Geschichtsauffassung ist auch denkbar ungeeignet, solche Phänomene wie das Papsttum und das alte Rußland zu erklären, und wo Deutungen oder größere Überblicke versucht werden, wirken sie wenig überzeugend, z. B. können die Begründung des Lateinischen Kaisertums in Byzanz und die skandinavisch-deutsche Kolonisation des Ostbaltikums nicht gut als Teile einer planmäßigen Gesamtaktion des Papsttums, ja eines „Generalangriffs auf die Rusj" gewertet werden. Die letztere war aus ganz lokalen Impulsen hervorgegangen und das Papsttum im besten Fall Nutznießer des Geschehenen, keineswegs der Initiator, auch war dabei nicht nur das Interesse der Feudalherren, sondern auch das der Städte wirksam, das Ergebnis nicht nur ein „Nordischer Kirchenstaat", der in Rußland missionieren wollte, sondern auch eine Reihe von wichtigen Handelszentren,

: den Verkehr Novgorods und Pleskaus mit dem Westen vermittelten, wobei
: Vorteil durchaus auf beiden Seiten lag, fällt doch die Blütezeit Novgorods
:rade in diese Epoche und sein Verfall in die seiner Vereinigung mit Moskau.
ne interessante Neuerung ist das in einem freilich etwas unrussisch wirkenden
ssisch verfaßte Resümee, das dem Buch beigegeben ist. *Irene Neander*

rl Krüger: *Der Ostblock. Die Produktion des östlichen Wirtschaftsblockes
schließlich China nach dem Schwerpunktprogramm.* 395 S., Safari-Verlag, Ber-
1960, Lw. 28,— DM.
uno Kiesewetter: *Der Ostblock. Außenhandel des östlichen Wirtschaftsblok-
s einschließlich China.* 386 S., Safari-Verlag, Berlin 1960, Lw. 28,— DM.
org von Huebbenet: *Die rote Wirtschaft wächst. Aufbau und Entwicklungs-
le des Comecon.* 283 S., Econ-Verlag, Düsseldorf 1960, Lw. 18,— DM.
inther Wagenlehner: *Das sowjetische Wirtschaftssystem und Karl Marx.*
3 S., Kiepenheuer & Witsch, Köln 1960, Lw. 15,80 DM.

Die Bedeutung, die den wirtschaftlichen Anstrengungen in der Auseinander-
zung zwischen der östlichen und westlichen Lebensordnung zukommt, macht
verständlich, daß immer mehr Bücher über die Wirtschaft des Ostens erschei-
n, wobei die Publikationen mit stärker populärwissenschaftlichem Charakter
erwiegen. Das trifft auch für die ersten drei der hier angezeigten Veröffent-
hungen zu. Sie wenden sich an einen größeren Leserkreis, der mehr an einer
oßen Übersicht der Probleme als an einer ins Einzelne gehenden Analyse
eressiert ist. Das bedeutet freilich nicht, daß die genannten Bücher auf eine
elzahl von Einzelheiten verzichten. Sowohl Krüger wie Kiesewetter und von
ebbenet vermitteln eine Fülle von Tatsachen und Daten, von Namen und
hlen. Sie haben sich zum Ziel gesetzt, in erster Linie die „Facts" zu bringen
d die „Forces", die Antriebskräfte, die ideologischen Fragen und die theo-
ischen Probleme nur am Rande anzudeuten. Krügers Buch bringt den
gemeinsten Überblick, wobei der Vf. in den ersten drei Kapiteln auch noch
nweise auf nichtwirtschaftliche Fragen gibt, indem er auf einige geographi-
ie, politische und vor allem sprachkundliche Tatbestände des Ostblocks zu
rechen kommt. Im übrigen wendet er sich der Arbeitsteilung der Industrien,
r Integration, der Produktion, den Verschmelzungstendenzen in der Verkehrs-
anung und der Energiesituation im Ostblock zu. Ergänzt wird diese Darstellung
rch eine kurze Beschreibung der Produktionsstätten in den einzelnen Ländern
s kommunistischen Bereichs und einige Bemerkungen über das Verhältnis des
tblocks zu den Entwicklungsländern.

Das Buch Kiesewetters hat den Vorteil, daß es sich ein begrenzteres
iema gestellt hat. Auch kommt dem Vf. zugute, daß er sich lange Jahre im
utschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin mit den Fragen beschäf-
te, die er in seiner Veröffentlichung behandelt. So geht er sachkundig auf das
esen und die Aufgabe des Außenhandelsmonopols in den östlichen Staaten ein
d schildert anschaulich die verschiedenen Etappen des Außenhandels des Ost-
ocks in den Nachkriegsjahren. Dabei vertritt der Vf. die Ansicht, daß sich
cht nur die Einstellung in der Wertung des Außenhandels mit den westlichen
aaten geändert habe, sondern auch die handelspolitische Taktik. Ausführlich
rd auf den Außenhandel eingegangen, den die Ostblockstaaten untereinander
wickeln, nachdem der sogenannte „Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe"
omecon) vom Vf. als Träger der wirtschaftlichen Integration des Ostblocks
arakterisiert worden ist. Angesichts der Tendenzen zur Herausbildung eines
heitlichen Großwirtschaftsraumes unter politischem und teilweise auch mili-
rischem Vorzeichen fragt es sich allerdings, ob man den Güterverkehr zwischen
n eizelnen Ostblockstaaten überhaupt noch mit dem irreführenden Begriff
ußenhandel" kennzeichnen sollte. Das Buch, das sich auch ausführlich mit

den Handelsbeziehungen des Ostblocks zu den Entwicklungsländern und dem westlichen Ausland befaßt, schließt mit einer interessanten Betrachtung über die Währungs- und Preisprobleme und die Stellung des Ostblocks in der Weltwirtschaft als Ganzes. Während in dem Buch von Krüger eine auf den neuesten Stand gebrachte große Wirtschaftskarte des Ostblocks zu finden ist, bringt das in der gleichen Reihe erschienene Buch von Kiesewetter im Anhang Außenhandelsstatistiken, eine Übersicht über die Außenhandelsgesellschaften sowie ein Schrifttumsverzeichnis.

Georg von Huebbenet, der eine Reihe von Jahren in den Ostblockstaaten als Korrespondent tätig war und heute die Ostredaktion der „Deutschen Zeitung" in Köln leitet, konzentriert sich im Vergleich zu Kiesewetter noch stärker auf ein einzelnes Thema. Er schildert die Geschichte, die Organisation und die Arbeitsweise des schon genannten „Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe" (Comecon), der 1949 als Gegenorganisation gegen den Marshallplan gegründet wurde, jedoch erst in den letzten Jahren zur vollen Wirksamkeit kam, so daß heute dieses Experiment, einen Teil Europas unter kommunistischem Vorzeichen zu integrieren, unsere volle Aufmerksamkeit verlangen darf. Das Buch vermittelt dem Leser wichtige Tatsachen, wobei auch einige Dokumente im Wortlaut gebracht werden, wie z. B. das Statut des Comecon und die nach Mitgliedsstaaten aufgeschlüsselten Listen der industriellen Spezialisierung innerhalb des Comecon-Bereichs.

Im Gegensatz zu den genannten Schriften widmet sich Wagenlehner gänzlich der Analyse, um den theoretischen und qualitativen Problemen der sowjetischen Wirtschaft nachzugehen. Der Vf. beschäftigt sich mit einer Fülle von Fragen, die den gesamten Bereich der Wirtschaft betreffen, angefangen vom Problem des Eigentums an den Produktionsmitteln über die Fragen der Planung, des Handels, des Staatshaushaltes, des Arbeitsmarktes und der Klassenstruktur der Sowjetgesellschaft bis hin zur volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung und zur Frage des Überganges vom Sozialismus zum Kommunismus. Immer wieder fragt W., wie weit sich die Wirtschaftspolitiker des Sowjetstaates von den im Marxismus niedergelegten Grundsätzen entfernt haben. Wenn W. die große Kluft zwischen Sein und Sollen aufzeigt, würden ihm die östlichen Funktionäre freilich antworten, daß der Marxismus nicht ein Dogma, sondern nur eine Anweisung zum Handeln sei, und daß außerdem die Formen des Überganges zum Kommunismus selbstverständlich nicht vorhergesehen werden konnte — aber das ändert nichts an der Tatsache, daß der Verfasser glaubwürdig zeigt, wie es die Sowjetunion nur durch eine weitgehende Imitation des Kapitalismus vermocht hat, ihr derzeitiges wirtschaftliches Potential zu entwickeln. Gewinnstreben des Einzelnen, Ausbeutung der Massen, Einsatz des Mehrwertes, immer stärkere Differenzierung der Arbeit und der Entlohnung, Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel — das sind einige Probleme, die der Autor zum Beleg seiner These heranzieht. *Walter Hildebrandt*

Helmuth von Glasenapp: *Das Indienbild deutscher Denker.* 241 S., K. F. Koehler, Stuttgart 1960, Lw. 18,50 DM.

Schon Kant hielt Vorlesungen über Indien, und seitdem haben Philosophen, Historiker und Theologen sich eingehend mit Indien und der indischen Geisteswelt beschäftigt. G. berichtet hierüber unter ausführlicher Zitierung aus den Originalquellen. Auch die Theosophen und Anthroposophen werden berücksichtigt, dagegen sind die Dichter einem weiteren Bande vorbehalten. Der große Indologe berichtet nicht nur, sondern zeigt auch, wie weit das Indienbild richtig oder schief war, leider besonders letzteres. So werden besonders die Ansichten von Schopenhauer, Hegel, Nietzsche berichtigt, besonders gut kommen Paul Deussen und Graf Keyserling weg. Aber auch viele andere werden uns vorgeführt. Ein hervorragender Kenner der indischen Religion war Bartholomäus

:genbalg. Dieser Missionar schrieb 1711 ein Buch über das malabarische dentum. Als er es A. H. Francke nach Halle zum Druck sandte, lehnte dieser es sei Aufgabe der Missionare, das Heidentum in Indien auszurotten, nicht r heidnischen Unsinn in Europa zu verbreiten. So wurde das Buch erst 6 gedruckt. Auch heute glauben viele Missionare, sie brauchten von der igion, deren Anhänger sie zum Christentum bekehren wollen, nichts zu sen.

Walther Maas

vin Erasmus Koch: *Auf dem Dach der Welt: Tibet, die Geschichte der ai-Lamas.* 317 S., Nest Verlag, Frankfurt 1960, Lw. 28,50 DM.

rotz des Vor- und Nachwortes, gehört dieses Buch nicht in die Reihe der senschaftlichen Geschichtswerke, da es ohne rechter Kenntnis der Quellen chrieben ist, den geschichtlichen Werdegang Tibets verkehrt und verworren stellt, und von Ungenauigkeiten und Irrtümern wimmelt. Es folgen einige nige Beispiele, man könnte aber Hunderte davon geben. Der Pan-c'en -po-c'e wird als Wiedergeburt des Tsong-ka-pa angesehen (S. 13 u. ö.). Die vichtigen Tun-huang Dokumente der ältesten tibetischen Geschichte sind ständig ignoriert. Srong-btsan-sgam-po (c. 620-649) bedroht die Khitai-aren in deren Hauptstadt Peking (936—1124) (S. 23). K'ri-srong-lde-brtsam pert Nanking (S. 26). Es wird die Möglichkeit ernstlich erwogen, Tsong-ka-pa 57—1419) könne Zögling eines katholischen Missionars und möglicherweise Pekinger Jesuiten gewesen sein (S. 35). Odorico von Pordenone (1265—1) begegnet in Lhasa (wo er nie war) dem zweiten Dalai-Lama (1476—2) (S. 37). Tsong-ka-pa beeinflußt den Buddhismus aller asiatischen Staaten, ylon, Birma, Siam usw. inbegriffen (S. 42). Der Sung (?) Kaiser von Peking (?) Sung (?) erobert Lhasa um 900 (S. 45). Die Kapuziner kommen über China h Lhasa im letzten Viertel des 17. Jahrh. (S. 164 f., tatsächlich gelangten sie thin 1707, von Indien kommend). Das Geschichtswerk Tun-hua-lu erscheint der Name eines chinesischen Historikers (S. 156 u. ö.). Der 108bändige tische Kanon (bKa'-'gvur) wird als „eine heilige Schrift, davon es nur Bruch-ke gibt" hingestellt (S. 291). Und dergleichen mehr. Kurz gesagt, ein solches h darf nicht mit dem Maßstabe der Geschichtswissenschaft gemessen werden.

Luciano Petech

vid Nelson Rowe: *Kleine Geschichte des modernen China.* 143 S., Heinrich effler, Frankfurt 1960, Hlw. 7,80 DM.

Die Übersetzung einer kurzen Geschichte Chinas seit der Mitte des 19. Jahrh. dem Amerikanischen. Die Hälfte betrifft die Zeit seit 1930. Durch Ein-ung in kurze Abschnitte ist die Darstellung übersichtlich. Im Anhang sind ge politische Dokumente beigegeben. Die Kürze des Buches erfordert eine chränkung auf das wichtigste; doch ist die Auswahl des Stoffes nicht immer rzeugend. So ist z. B. die zum Verständnis der Entwicklung der letzten rzehnte grundlegende Bewegung vom 4. Mai 1919 überhaupt nicht erwähnt. nche Feststellungen entsprechen nicht den Tatsachen; vieles ist einseitig ehen. Der zweite Teil ist weitgehend eine Eulogie Chiang Kai-shek's. Die nesischen Kommunisten erscheinen schlechthin als die Repräsentanten des en. Es wird gar nicht der Versuch gemacht zu erklären, warum sie in China Oberhand gewinnen konnten. „Das rotchinesische Regime verdankt seine ße Existenz der UdSSR" (S. 99). Das Verhältnis Chinas zu den USA wird ganz oberflächlich erfaßt; lediglich einige Dokumente aus den Jahren 4—47 (S. 132-140) geben einen Eindruck von den komplizierten Verhält-en in China und den Problemen der chinesisch-amerikanischen Beziehungen l. hierzu HZ 188, 1959, 49-75). Der Vf. betrachtet Formosa mit der ge-hteten Kuomintang-Regierung als die „Republik China" und fordert die

verstärkte Unterstützung dieser durch die USA bei gleichzeitiger Durchführung von Sanktionen gegen die Volksrepublik. Das Buch ist lehrreich zum Verständnis der einseitigen Vorstellungen von China, die in manchen Kreisen der USA immer noch bestehen. *Wolfgang Franke*

Hans Leuenberger: *Die Stunde des Schwarzen Mannes.* 447 S., Biederstein, München 1960, Lw. 16,80 DM.

Der Schweizer Vf. hat als Reiseschriftsteller jahrelang viele Teile Afrikas gründlich kennengelernt (am besten wohl Abessinien). Trefflich weiß er als scharfer Beobachter die typischen Züge der Weißen und Schwarzen herauszufinden. Auf Grund dieser Eindrücke und Erfahrungen entwirft er ein kulturgeschichtliches Bild der Gegenwart des Kontinents, in dem aus subtilen Einzelheiten ein Ganzes wird. Vielfach sind es heute ja nicht mehr die völkerkundlichen Berufswissenschaftler, denen wir solche Aufklärung verdanken, sondern Männer aus der Praxis, die ihr Wissen dann theoretisch unterbaut haben. Auch dies Buch ist ein Beweis dafür, daß im Schrifttum die einseitige Welle des Antikolonialismus abebbt und der Europäer wieder die Licht-, aber auch Schattenseiten des Afrikaners sieht. — Es werden weniger politische Probleme als solche behandelt, sondern mehr ihre Rückwirkungen auf das tägliche Leben (z. B. Folgen einer überspitzten Demokratisierung, wodurch wertvolle Bindungen zerstört werden). Interessant ist der vorsichtige Hinweis des Vf. an die Weißen, stärker mit dem Islam zusammenzugehen, da dieser ein Ordnungsgarant sei und uns geistig näher stehe. Besonders gelungen sind die ersten Abschnitte, in denen L. die afrikanische Statik behandelt und immer wieder betont, daß bei jeder Handlung der Weiße heute an ihr Weiterleben trotz des Firnis der Zivilisation denken muß; denn die Andersartigkeit besteht weiter. Auf Gedanken über die Mission folgt eine sehr tiefgründige Betrachtung über Eros und Sex im heutigen Afrika. L. meint, daß die „Sehnsucht nach der weißen Frau unter den Afrikanern viel verbreiteter sei, als die Europäer annehmen", daß aber von Mischehen nichts Gutes zu erwarten ist. Bezüglich der Apartheid betont L., daß diese keine Erfindung der Weißen sei, sondern innerhalb Afrikas von jeher zwischen den eingeborenen Rassen bestanden habe, und daß auch heute noch Bantus eine hellere Haut für einen Vorzug halten, weshalb die Inferioritätsgefühle besonders laut abreagiert werden. Auf seine Ausführungen über die Inder (Hindus und Moslems), die weite Verbreitung der Sklaverei in der Gegenwart und die treue Anhänglichkeit vieler älterer Neger an ihre früheren deutschen Regenten sei besonders hingewiesen. Drei Sentenzen seien wiedergegeben: Riesige Kolonialkomplexe werden heute unerfahrenen politischen Parteien in die Hände gespielt, denen die Macht fehlt, sie ohne brutale Methoden durchzusetzen. Es gibt Freiheit ohne Unabhängigkeit und Unabhängigkeit ohne Freiheit, wobei aber daran zu erinnern ist, daß die Freiheit der Einzelpersönlichkeit dem tief im Kollektiven verankerten Afrikaner nicht dasselbe bedeutet, wie uns. — Übertriebene Güte wird in Afrika unweigerlich als Schwäche bewertet und ausgenutzt. — So verdient das Buch dieses klugen Beobachters, der das wohl Überdachte ohne jede Voreingenommenheit klar und flüssig zu schildern weiß, ein eingehendes Studium aller, die sich mit der heutigen Kulturgeschichte Afrikas beschäftigen wollen. Angesichts seines Wertes wären ein weniger sensationeller Titel und auch die Beifügung eines Registers willkommen gewesen. *Wahrhold Drascher*

Eingegangene Bücher — Besprechung vorbehalten

ndt, A.: *Das nicht erfüllte Grundgeseetz* (Recht und Staat, 224). 23 S., J. C. B. ohr, Tübingen 1960, 2,40 DM.

ndt, A.: *Der deutsche Staat als Machtproblem.* 46 S., de Gruyter & Co, rlin 1960, 6,80 DM.

iley, R. B.: *Sociology Faces Pessimism.* A Study of European Sociological ough. 173 S., Nijhoff, Haag 1959, 11,5 hfl.

hn, H. u. a.: *Die Aufrüstung in der sowjetischen Besatzungszone Deutschds* (Bonner Berichte aus Mittel- und Ostdeutschland). 216 S., Bundesministerium f. gesamtdeutsche Fragen 1960.

edrich, Carl J.: *Demokratie als Herrschafts- und Lebensform* (Studien zur itik, 1). 124 S., Quelle & Meyer, Heidelberg 1959, 9,— DM.

d. Gablentz, O. H.: *Politische Gesittung* (Reden und Aufsätze zur Politik, 2). S., Westdeutscher Verlag, Köln 1960, 2,50 DM.

lz, K.: *Die regionale Demokratie.* Skizze einer modernen Staatsordnung. 0 S., Kinau, Lüneburg 1961, 7,80 DM.

ne, Eb.: *. . . daß ich für die Wahrheit zeugen soll (Jesus).* 200 S., Kinau, neburg 1961, 11,20 DM.

einstück, E.: *Johann Friedrich Boehmer* (Frankfurter Lebensbilder, 15). S., Kramer, Frankfurt 1959, 22,— DM.

bus, G.: *Autorität und Disziplin in der Demokratie* (Reden und Aufsätze Politik, 1). 36 S., Westdeutscher Verlag, Köln 1960, 2,50 DM.

rstein, M. F.: *Einführung in die Bürokratie.* Eine vergleichende Untersuung über das Beamtentum. 244 S., Luchterhand, Neuwied 1959, 28,— DM.

Ranke, L.: *Storia dei Papi* (italienische Übersetzung). Sansoni, Firenze 1960.

Z *von A bis* Z. Ein Taschen- und Nachschlagebuch, hg. vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. 6. Aufl., 509 S., Deutscher Bundesverlag, nn 1960.

elsky, H.: *Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart.* Darstelg und Deutung einer empirisch-soziologischen Bestandsaufnahme. 4. unverderte Aufl., 418 S., F. Enke, Stuttgart 1960, Lw. 23,— DM.

vert, H.: *Eine Kielerin am Schicksalsweg Napoleons.* 70 S., Walter G. Müh-, Kiel 1961, Lw. 6,— DM.

ppelt, F. C.: *Geschichte der Päpste.* Bd. V: *Von Paul III. bis zur französchen Revolution.* 574 S., Kösel, München 1960, Lw. 36,— DM.

ndler, Arno: *Wie es zu dem Entschluß zum uneingeschränkten U-Bootseg 1917 gekommen ist* (Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft, 2). S., Musterschmidt, Göttingen 1961, 2,80 DM.

uscher, H. H.: *Die voreilige Anerkennung im Völkerrecht.* 125 S., Metzner, ankfurt a. M. 1959. 16,— DM.

egelin, E.: *Die neue Wissenschaft der Politik.* Eine Einführung. 264 S., stet, München 1959, 14,80 DM.

egelin, E.: *Wissenschaft, Politik und Gnosis.* 94 S., Kösel, München 1960, 0 DM.